

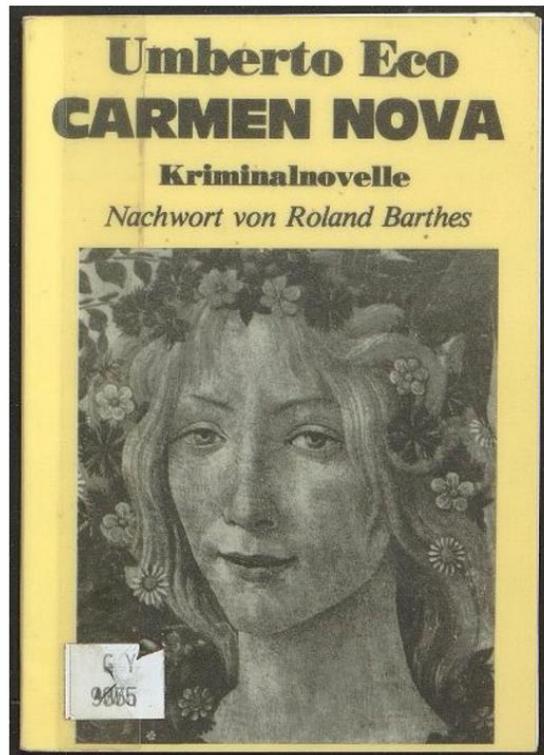


Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Aktuelles Sammlungsstück

Umberto Eco: Carmen Nova. Zürich 1983, Verlag
Doppelnull (98.c.0001)

Es gibt Bücher, die gibt es gar nicht. Ein solches ist die Kriminalnovelle „Carmen Nova“: Ein schmales Bändchen von 50 Seiten, dessen Autor laut Titel Umberto Eco ist. Eine editorische Notiz, Anmerkungen des Übersetzers zum Text und ein Nachwort (angeblich von niemand geringerem als Roland Barthes) von insg. 10 Seiten ergänzen das Bändchen. Das Werk soll erstmals Mitte der 1960er Jahre in einer italienischen Literaturzeitschrift „notizie di lingua e estetica“ unter einem Pseudonym Umberto Ecos (Stephen Giallo) erschienen sein.



Doch wirft das Buch einige Fragen auf. Der Literaturwissenschaftler PD Dr. Niels Penke (Universität Siegen) entdeckte den Titel per Zufall in einem Antiquariat – und kam nach Lektüre, literaturwissenschaftlichen Analysen und umfangreichen Recherchen in Archiven und Katalogen zum Schluss, dass es sich um eine Fälschung handelt. Weder Verfasserangabe, noch Autor des Nachworts ist zutreffend; die ISBN gefälscht, der Verlag hat keine weiteren Veröffentlichungen nachzuweisen.

Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen ist die einzige Bibliothek in Deutschland, in der ein Exemplar überliefert ist.¹ Das Exemplar kam im Juli 1984 über ein Antiquariat in die SuUB.



Doch wer hat das Büchlein geschrieben? Welche Geschichte steckt hinter diesem Werk? „Carmen Nova“ und die Begleitumstände dieses Titels wären ein Werk nach dem Geschmack Umberto Ecos gewesen, soviel steht fest: Der oder die Urheber kannten Ecos Werk, dessen Stil sie nachzuahmen suchten. Immer wieder finden sich literaturhistorische Referenzen. So der ursprüngliche Verlag „Sherrinford & Sacker“ – keine Titel sind von ihm überliefert, doch verweist der Name auf klassische Detektivgeschichten: Sherlock Holmes sollte mal Sherrington Hope heißen, Ormond Sacker hieß später bekanntermaßen John Watson. Der Doppelnullverlag ist nur eine der Bezugnahmen auf Ian Flemings James Bond, der mit „Goldfinger“ sowohl als Zitat vor dem Titel als auch im Nachwort verewigt wurde.

Carmen Nova ist eine Detektivgeschichte rund um „Carmen“, lt. Penke eher schwierig zu lesen und „ohne rechte Handlung und besondere Begebenheiten, nicht eigentlich spannend.“² Penke geht davon aus, dass es sich um eine Fälschung handelt – wengleich eine aufwändige. Auch wenn offen bleibt, wer den Titel geschrieben hat – das Bremer Exemplar zeigt zumindest: Dieses Buch gibt es wirklich!

¹ Ein weiteres Bibliotheksexemplar ist in Schaffhausen (Schweiz) überliefert sowie rund 10 Exemplare in Privatbesitz.

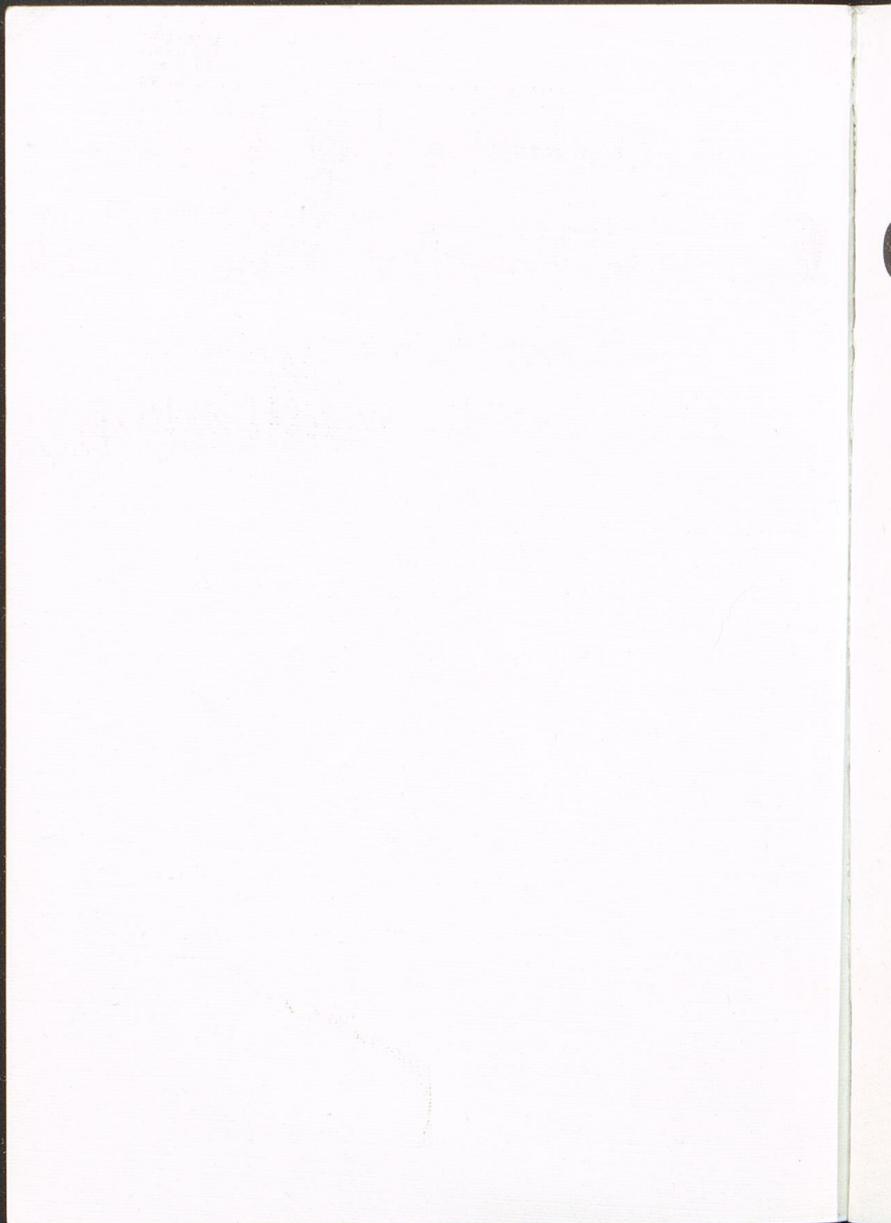
² Thomas Ribl: Im Namen Umberto Ecos: Die Erzählung «Carmen Nova» gibt Rätsel auf. Hat der italienische Schriftsteller sie wirklich geschrieben? Neue Zürcher Zeitung vom 14.07.2023, in: <https://www.nzz.ch/feuilleton/umberto-eco-ein-gefaktes-buch-des-schriftstellers-gibt-raetsel-auf-ld.1747187>

Umberto Eco
CARMEN NOVA

Kriminalnovelle

Nachwort von Roland Barthes





Umberto Eco

CARMEN NOVA

Kriminalnovelle

Nachwort von Roland Barthes



© Copyright by the
New York Public
Library, Astor
Lenox and Tilden
Foundations
London - Milano 1987
CARMEN NOVA, (tutti i diritti riservati) - Roma - 1987
CARMEN NOVA, Roland Barthes, (tutti i diritti riservati) - Roma - 1987
L'Espresso, 10 aprile 88

© 1987 by the
New York Public
Library, Astor
Lenox and Tilden
Foundations
London - Milano 1987
CARMEN NOVA, (tutti i diritti riservati) - Roma - 1987
CARMEN NOVA, Roland Barthes, (tutti i diritti riservati) - Roma - 1987
L'Espresso, 10 aprile 88

Rava 1

98.c.0001



G4935T

© Octopus Books Limited
Baker Street, London
in cooperation with
Sherrinford & Sacker
London — Milano 1966

CARMEN NOVA, Giallo, Stephen (Pseudonym), *Notizie di lingua e estetica* 27/28
COENIA NOVA, Roland Barthes, *Languages Papers* Nr. 7/9
Neuabdruck: *The Review*, 66

© dieser Ausgabe: Doppelnull Edition, Zürich
Satz: Wake-Diktion
Druck und Vertrieb: Alpha/Omega, Inc.
Übersetzung: H. Heinz
1. Auflage 1983
ISBN 1-725-22863-1
Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Mystifikationen des Stils..... (Stephen Pegalius)	5
Carmen Nova..... (Umberto Eco)	7
Editorische Notiz.....	52
Anmerkungen des Übersetzers.....	55
Nachwort von Roland Barthes.....	57
Auszüge aus einem Interview..... mit Umberto Eco	61

Ja, die Liebe hat bunte Flügel,
solch ein Vogel zähmt man schwer;
haltet fest sie mit Band und Zügel,
wenn sie nicht will, kommt sie nicht her.
Ob ihr bittet, ob ihr befehlet
und ob ihr sprecht und ob ihr schweigt,
nach Laune sie den erwählet
und heftig liebt der stumm sich zeigt.

Die Liebe von Zigeunern stammet,
fragt nach Rechten nicht, Gesetz und Macht;
liebst du mich nicht, bin ich entflammet,
und wenn ich lieb, nimm dich in acht!

Glaubst den Vogel du schon gefangen,
ein Flügelschlag, ein Augenblick,
er ist fort und du harrst mit Bangen,
eh du's versiehst ist er zurück.
Weit im Kreise siehst du ihn ziehen,
bald ist er fern, bald ist er nah.
Halt ihn fest und er wird entfliehen,
weichst du ihm aus, flugs ist er da!

(Habanera aus Bizets Carmen, L'amour est un oiseau rebelle)

Mystifikationen des Stils

Mit Nova werden jene durch Kernverschmelzung und Zusammenbruch des Sterninneren ausgelösten chemischen Reaktionen umrissen, die einen Stern in kürzester Zeit Energien in für uns nur noch rechnerisch faßbaren Dimensionen abstrahlen lassen. Dabei entspricht die durchschnittliche Helligkeitszunahme einer Super-Nova der Strahlungsabgabe unserer Sonne in Millionen von Jahren. Dieses Verhältnis gilt es für uns im Gedächtnis zu bewahren, wenn wir die hier vorliegende Frühschrift Ecos in Bezug zu den verschiedenen Momenten setzen, auf denen sie mehr oder weniger fußt. Dabei handelt es sich nicht nur um den explizit angesprochenen meisterhaften mériméeschen Stoff, sondern auch um Form und Technik der Novelle selbst sowie, als anderer großer Ausblick, um das weite Feld der Kriminalliteratur.

Von dem unsteten, anarchischen Wesen Carmens, Zauber und Lied in einem, die von der unterkühlten Technik Mérimées erst heraufbeschworen wird und dank ihr die gesamte strukturelle Dramatik widerstreitender Antagonismen und dynamischen Fortgangs durchläuft, zum modernen Kriminalroman Hammets und dessen in Hemmingwayscher Tradition stehendem Realismus des Understatement, zeichnet sich eine Linie, die in Ecos Giallo bewußt aufgedeckt und zur Sprache gebracht wird. Die nüchterne Sicht alles Subjektiven, das aus der Handlung exkommuniziert, und in der Stilisierung der Ordnung und ihrer Bewußtseinsmuster in neuer Form verehrt wird, rührt jedoch nicht allein an der mériméeschen Erzähltechnik oder dem im Rahmen der Detektion situierten Kriminalroman, sondern an den Grundmauern novellistischen Aufbaus überhaupt. Im Gegensatz zum Roman, der das Geschehen erst entwickelt und sein gesamtes Facettennetz aus Charakteren, Leiden und Freuden der Personen ausbreitet, beschränkt sich die Novelle auf das nackte Gerüst des Geschehens, huldigt dem Einzelfall und dem Ereignis, das zielbewußt und ohne Berücksichtigung störender Beiwerks dem Punkt, wenn auch nicht unbedingt dem Wendepunkt, entgegenstrebt. Bei einer derartigen Reduktion des Inhalts rückt automatisch, und bei der Novelle ausdrücklich, die Technik des Erzählens, der Stil in den Vordergrund. Das Spielen des Dichters mit dem Stoff, *die Kunst gut zu erzählen*, wie es Schlegel formulierte, bilden Motor wie Karosserie einer Novelle, deren Struktur ihr Gehalt ist. Die Novelle ist also von Natur aus mobil

und vielseitig, da sie ihre Ästhetik vollständig in den Stil „zurücknimmt“, die Vielfältigkeit der Ironie zur Form werden läßt. Der *architektonische Witz* (Schlegel) bringt in seiner konkreten Nüchternheit alles Doktrinäre und Allgemeine ins Wanken, der Zufall, das Ereignis, nicht die Epoche oder das Gesetz sind König. Wenn Mérimée somit in *Carmen* die Novelle auf vielfache Weise ins Werk setzte, sucht Ecos Kriminalnovelle eben diese Kraft, Nietzscheanischen Impetus, zu beschwören, um durch sie jene reaktiven Mächte thomistischen ordos, die, die Wahrheit im Rücken, nur darauf aus sind, die kartographierte Welt zu rezitieren, bloßzustellen. In dieser Notwendigkeit der detection des immer schon Gewesenen findet die systematisch-logische Position die Grenzen ihres aufklärerischen Wirkens und fesselt sich selbst in zynischem Unvermögen, die Ordnung als eine unter vielen zu begreifen. Dies ist auch der Schnittpunkt, an dem, in selbstironischer Kategorisierung als Kriminalnovelle proklamiert, *Carmen Nova* ansetzt. Eco führt den Strom ironischer Stilisierung fort, läßt ihn explodieren und beleuchtet mit ihrem metaphorischen, manchmal bewußt überzogenen Schein die Lächerlichkeit moderner Endzeitmetaphysik, um die sowohl humanistische Wissenschaft wie neuzeitliche Philosophie kriseln (siehe auch das Nachwort von *Roland Barthes*). Der Kriminalroman als Paradigma schuldbeladener Geisteswissenschaften bricht sich hier an dem Eis der Novelle, die sich in ihrer ziellosen Suche beständig persifliert. Auf der Reise nach dem *schwarzen Falken* wiederholt sie sich selbst, womit das Prinzip des von neuem immer Gleichen kriminalistischer Trivialliteratur, von perfekter Banalität seinem Ende entgegengeht. Und an diesem Ende des Regenbogen wartet Carmen, verführerisch, katzenhaft, nicht männliche Leidenschaft, sondern weibliche Eleganz, um das apokalyptische Verbrennen zum nächtlichen geheimnisvollen Anfang zurückzutreiben — doch ohne sie, allein der Name, der lockt. Carmen!

Stephen Pelagius

Umberto Eco
CARMEN NOVA

Kriminalnovelle



Wer sucht, ohne zuvor die Ausweglosigkeit durchgestanden zu haben, der gleicht denen, die nicht wissen, wohin sie zu gehen haben; er erkennt außerdem nicht, ob etwas Gefundenes das ist, was gesucht wird, oder nicht. Denn das Ziel ist nur dem klar, der zuvor ohne Weg ist.
(*Aristoteles — Metaphysik*)

Ich scheine mir der gleiche zu bleiben; aber im dauernden Auf und Ab der Dinge, die in mich eingehen und nicht verlassen, bin ich in jedem Zeit-Moment ein anderer. (*Vico — De nostri temporis studiorum ratione*)

Warum ein geordnetes System nicht so gut aus dem Bauch wie aus dem Gehirn hervorgesponnen werden kann, wird sich in befriedigender Form schwer begründen lassen.
(*Hume — Dialoge*)

James Bond, with two double bourbon inside him, sat in the final departure lounge of Miami Airport and thought about life and death.
(*Fleming — Goldfinger*)

Schweigen, Verbannung, List. (*Joyce — Jugendbildnis*)

Ich bezweifle sehr, daß Fräulein Carmen reinrassig war, jedenfalls war sie unendlich viel hübscher als alle Frauen ihres Volks, denen ich je begegnet bin. Um schön zu sein, sagen die Spanier, muß eine Frau dreißig Bedingungen erfüllen oder aber, wenn man so will, mit zehn Eigenschaftswörtern zu beschreiben sein, von denen jedes auf drei Teile ihrer Person anwendbar ist. Sie muß zum Beispiel drei schwarze Dinge an sich haben: Augen, Wimpern und Brauen; drei feine: Finger, Lippen und Haare usf. Das übrige findet sich bei

*Brantome. Meine Zigeunerin konnte keine solche Vollkommenheit beanspruchen. Ihre übrigens völlig ebenmäßige Haut näherte sich stark der Kupferfarbe. Ihre Augen waren schräg, aber bewundernswürdig geschlitzt, ihre Lippen vielleicht ein wenig voll, aber gut geschnitten: sie ließen Zähne, weißer als geschälte Mandelkerne, sehen. Ihr vielleicht etwas zu starkes Haar war schwarz, lang und glänzend, mit bläulichem Schimmer wie ein Rabenflügel. Um nicht durch eine weitschweifige Beschreibung zu ermüden, sage ich zusammenfassend, daß jedem Fehler eine Qualität gegenüberstand, die vielleicht durch den Kontrast noch stärker hervortrat. Es war eine seltsame und wilde Schönheit, ein Gesicht, das anfangs erstaunte, das man aber nicht vergessen konnte. Namentlich ihre Augen hatten einen zugleich wollüstigen und wilden Ausdruck, den ich in keines anderen Menschen Gesicht wiedergefunden habe. Zigeunerauge, Wolfsauge, lautete eine spanische Redensart, die von feiner Beobachtung zeugt. Wer keine Zeit hat, im zoologischen Garten den Blick eines Wolfes zu studieren, beobachte eine Katze, wenn sie einem Spatz auflauert.**

Carmen, Carmen — durch die Adern der Stadt fließt das Gift der Schönheit, der Schönheit, die Bestie ist, ohne ihrer zu bedürfen. Vipernde Straßen, die in der morgendlichen Hitze den Schweiß der Nacht ausdünsten, gekühlte Quader, die sich an Parallelen zu Tode reiben. Nur leichter Schlaf ist in dieser überdrehten, fiebernden Atmosphäre möglich, kaum, daß er Erholung oder Gleichklang verschafft.

Der meine Augen reizende Schweiß und der Lärm der pulsierenden Metropole warfen mich aus albtraumhaften Dämmerzuständen in jene überwache Alarmbereitschaft, die den Körper ohne erkennbaren Anlaß zu Höchstleistungen anspornen will. Noch nicht Mittag und schon plagten einen die Hoffnungen auf einen Kühlung versprechenden Abend, von dem jeder wußte, daß es allein die Hoffnung war, die erquickend frische Winde und ertragbare Temperaturen barg.

Ich wickelte mich aus meiner schlaflosen Lethargie und versuchte in den am Beckenrand abrutschenden Wassertropfen die vergangenen Details als fortlaufenden Text zu lesen, was angesichts der rapiden Beschleunigung auf dem porzellanenen Hang sich als nicht

* Mérimée, Carmen (Der Übersetzer)

ganz einfach herausstellte. Nicht immer ging das die Talfahrt jäh für beendet erklärende Glucksen des Ausgusses mit einer neuen Kausalitätsreihe einher, häufig stoppte die formale Logik wie die flüssigen Perlen an einem für das Auge kaum ersichtlichen Widerstand, rutschte die wässrige Spur zu einem neuen Text zusammen, der sich lawinenartig zu einer weiteren Assoziation auswuchs, der es jedoch scheinbar ebenso wie ihrem feuchten Abbild an Vermögen und Einsicht fehlte, die Gewalt des Schneeballsystems zu einer neuen Ordnung zu nutzen. Und wenn es dann doch gelang, entgegen allen Vermutungen die Richtung mit leichten Korrekturmaßnahmen anzudeuten, wurde der sich klärende Orkan von der dunklen Höhle des Abflusses für ewige Zeiten verschluckt.

Berge von Informationen und unvollendeten Wissensverknüpfungen lasteten auf meinem klaren Verstand und stachem gleich einem Schwarm wilder Bienen wie toll auf mich ein. Ein Gerüst aus Vermutungen, Erfahrungsschubladen und Reißbrettinterpretationen brüllte hinter meiner wehrlos ausgelieferten Stirn, der es oblag, das unfertige Skelett zu verputzen. Wie die losen Enden eines begonnenen Knotens suchte ich aus der Machart des Anfangs ein Brückenmuster zu gewinnen dem die Aufgabe des Bündelns und Verteilens der überlaufenden Spuren zukommen sollte.

Kein Muster und keine Richtung deutete sich mir, sondern nur die Silhouette einer Bewegung, die sich zu Momenten ohne Ahnung verkürzen mochte: Es war der Schatten eines die Streuung reflektierenden Teilchens, das mir in wispriger Stimme zuraunte. Carmen! Eine phosphoreszierende Linie ohne Horizont und Schnittpunkt, eine Information, eine Anleitung: Sammeln sie alles über Carmen, finden sie SIE. Es war das ewig gleiche Versprechen eines Zieles, hinter dem das Chaos von Lichtbrechungen zu einem Regenbogen halbkreisartig zusammengeschlossener Vernunft verschaltet wurde.

In diesem von unsichtbarer Hand durchgewalkten Teig der Metropole stürzte ich mich in der wagen Illusion, aus dem längst gegärten Amalgam die Elemente herauszulösen, ein lächerliches Unterfangen, vielleicht, von vorneherein zum Scheitern verurteilt, aber eine Art jenseits der verhaßten Ordonnanz von Geschehen. In diesem auf einem undurchdringlichen Ozean schwimmenden Ölfleck, der allein die Sicherheit des über ihm residierenden festen Eisenspanns gebot, in dessen Festkörpern sich die gesamte Ordnung der Stadt inkarnierte, wühlte ich, um zum Zentrum des Kohlenwasserstoff-

reigens vorzudringen. Meine Aufgabe, dieses Esternetz aufzutrennen und seine klebrigen Fangarme zu kappen.

Mein Schlüssel sollte Carmen sein — im Nachhinein denke ich, daß ich schon damals nicht vom Gefühl einer zwanghaft von fremder Seite auferlegten Mission freikam; das hatte nichts mit meinem Auftrag zu tun, sondern stellte sich sukzessive als von meinen Nachforschungen zur Seite geworfener, emporgewirbelter und sich nun wieder zu Boden senkender Staub einer eingeschliffenen Spur dar, der erst im Zug der Zeit zu ins Bewußtsein ragenden Hügeln empordrängte. Eine Folie des Vergessens, die sich anfangs federleicht über die Denkräume legte, kaum gespürt, geschweige denn bemerkt, aber in ihrer Beständigkeit zum feinen Gespinnst der Angst mutierte, das die reale Last ins Unendliche streckte und vervielfachte. Du entdeckst es kaum und wenn, dann nur als polioartige Gliederschwere, eine Paralyse, die sich den Anschein biologischen Verfalls gibt. Und jetzt, ja jetzt ist es zu spät.

Carmen, ein Schlüssel möglicherweise, doch welches Schloß ist ihm zugänglich? In den schwach beleuchteten, Legalität und Illegalität zu einem undurchdringlichen Vorhang von Transparenz webenden Räumen der Halbwelt begann ich meine Arbeit. Zwischen den faserigen, in den Ecken lauernden Dünsten des Verbrechens und den grauen, vor der Tür abgehalfterten Nebeln des Gesetzes spürte ich die Gerüche der Halbwesen und Zwitter auf, angefranzte, scheinbar vergilbte Buchseiten, die mit ihrem Inhalt kokettierten, die bleierne Schwere der Luft im stoßartigen Aufleuchten der Augen kontrahierten, um alsdann wieder in die schwärzeste Nacht zurückzufallen. Wiederholt brach meine Nadel an der weichen Knetmasse dieser chamäleonartig betriebenen Welt ab, mußte erneuert und anders gerichtet werden, um die blitzschnellen Richtungsänderungen und Gerüchteverschiebungen an diesem Ort wahrzunehmen und auszunutzen, bevor sich eine unvorhersehbare Zeitdilatation des Wissens angenommen hatte. Strähnenartig liefen die Spitzen des Rechts in dem verbogenen Raum aus, warfen Schallwellen, die über einen ausgedünnten Äther nur tropfenweise und verzögert in das Gebiet einsickerten, sowohl ihrer Immanenz wie Kontinuität beraubt. Es war, als ob ich ein unmodelliertes Schwingungsfeld betreten hätte, dessen verborgene Strukturen diesem selbst notwendigerweise unklar, dessen Verschwommenheit im Gegenteil eine seiner wesentlichen Richtlinien wären, Perspektiven, die durch meine

Suche nach Carmen urplötzlich in eine Ebene gedrückt und maskenartig gepresst wurden, bevor die allgemeine Apathie sich wieder erholt und zur ursprünglichen Größe gedehnt hatte. Schräge Blicke, überzogenes Schulterzucken, mißtrauisches Ausweichen waren die wenigen Reaktionen, die ich empfing, verfolgende, in paranoidem Glanz erstrahlende Augen, geflüsterte Absprachen und verschwörerisches Kopfnicken die einzigen Fragen, die mich bedrängten. Die mannigfaltigen, mit der Aura des Geldes getarnten, von mir ausgelegten Fallen schienen ignoriert zu werden, weswegen ich vorzog, die Räume zu verlassen, um nicht die Position des Jägers mit der des Gejagten zu vertauschen, und andernorts meine Netze auszuwerfen. Im Begriff mich von diesem zwielichtigen Ort davonzustehlen, zog mich eine feuchte, zittrige Hand in den Schatten des Gebäudes und flüsterte mir zu: „Du willst etwas über Carmen wissen?“ Mein bejahendes Nicken kündigte propädeutisch ein hübsches finanzielles Sümmchen an, welches er soeben mit einem umfassenden Informationsabwurf zu verdienen ansetzte, als sich seine Pupillen scheinbar grundlos zu starren Kreisen versteiften, die mit dem Abwürgen der Stimme tödliche Einfachheit propagierten. Wenige Augenblicke später fiel auch vor meinen Augen der Vorhang, wenn auch nur des ersten Aktes. Knock-Out.

Rote Schlieren fächerten das Bild ungleichmäßig auf und ließen mich mehr fordern: brüchige Sterne wandelten sich zu geometrischen Formen und die dritte Dimension begann mir die Netzhaut zu küssen. Noch durchlebten Form und Farbe eine proteisches Stadium, verglühten und erkalteten die ziselierten Zeichen der Wahrnehmung nahezu gleichzeitig. Rufe und Gelächter begleiteten die Begradigung der Perspektiven und Verkürzung der Formen, während die Farben sich zu assimilieren anschickten. Tageslicht durchbohrte meine Lider und feierte seinen Holocaust in meinem Kopf, riesig wölbte sich eine lepröse Hinterhausfassade über meinem Körper, der exakt in der Mitte von der Schattenlinie zerschnitten wurde. Ein Hauch von Geschäftigkeit blies durch den Torbogen in mein geschwollenes, schmerzendes Gesicht und schloß den körper-eigenen Kreislauf wieder an jenen des öffentlichen Lebens an, dessen Blut inzwischen auf den mittäglichen Herzinfarkt zuzirkulierte. Einige ballspielende Kinder schauten schelmisch in meine Richtung, ließen sich jedoch nicht in ihrer Tätigkeit irritieren. Tastend erhob ich mich, während der Hinterkopf wie vom Tumor besessen

klopfte, die geknickte Wirbelsäule richtete sich dankbar an der morbiden Steinwand auf, Putz bröckelte und verschleierte mir für Momente die Sicht, bis die Tränen auch diesen letzten Rest meiner Niederlage weggeschwemmt hatten. Zögernd wankte ich, noch immer von höllischen Schmerzen gemartert, auf die grelle, von Turbulenzen geplagte Straße. Doch bevor ich mich in den Fluß einfädeltete, schaute ich ein letztes Mal auf den Hof zurück, wo sich aus dem spielenden Kinderschwarm inzwischen ein kleines Mädchen herausgelöst hatte, welches mich, einige Schritte von den übrigen isoliert, neugierig in einer Art fixierte, die weder aus Überraschung noch aus Angst resultierte, sondern eher aus einem Systematisierungs- und Bezeichnungswunsch meiner Person sproß. Gleichsam in Sofortaufnahmen wurden meine Intentionen und Hoffnungen taxiert, durchforsteten Röntgenstrahlen meinen Assoziationsdschungel, dessen Unkraut des Mißtrauens durch von Flugzeugen ausgeworfenen Herbizidladungen ausgelöscht wurde.

Neue Haine der Wünsche und Träume wurden angelegt, obgleich der alte Baumbestand noch als erhaltenswert galt. »Carmen!« echote es in den Häuserschluchten und sprengte meine intelligible Nußschale, unterdessen das Mädchen sich gelangweilt abwandte und dem Ruf gehorchte, ohne mich auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen.

Verwirrt sammelte ich die Fragmente der Explosion ein und rückte sie in meinem Kopf zurecht, besessen von dem Bedürfnis, die geschlossenen einkerkernden Flure und Gänge gegen die Offenheit des Straßengeflechtes einzuwechseln. Draußen die Straße (*corenta, mil. slang*): Ein System von Bewegungen, Verschiebungen, Kraftzuwendungen und -auslassungen, Zeichenrissen und Spaltungen aller Art, Geraden der Beziehung, beflügelt, verschluckt, umgestaltet, Maserungen und Glückskanten, Schrittfieber eo ipso. Reste und Abschleifungen, wo man hinschaute, kein Ort ohne Markierung, verschachtelte Formen und Hutschachteln, Sachlichkeit und gefährliche Sachen (*magnata e gramegna, sl.*), kriminelle Tatmotive und motivierte tête à tête, die keinen Platz zum Zwischenschieben der Platzkarte bereiteten, den Haken zum Verschnüren dieser Erschütterungen, die sich konvulsisch zu Erdbeben verzogen.*

* Der vorhergehende Absatz ist überfüllt von Metaphern, Wortspielen und Anspielungen auf italienische Verhältnisse, so daß es im Interesse des deutschen Publikums angebracht war, die häufigen Slangausdrücke und Wendungen großzügig zu übersetzen. (Der Übersetzer)

Die Menge trug mich in ihren rhythmischen Schlingbewegungen fort, jonglierte in schwebenden Verfahren über die natürliche Komplementität von Wichtig und Unwichtig und stieß mich dann endlich in ihre seichtere Randzone, in der sie mich mit dem Glauben an die Schwerkraft sättigte. Carmen flanierte durch die Passagen, Carmen, Fluten von Handlung ohne Einsicht und Verständnis peitschten die Mechanik des Sammels aus ihrem Refugium in das brennende Licht der Weisheit zurück, das Chaos nährte die Systeme, aber wer nährte das Chaos?

In dieser Narretei aus Peilungs- und Ortungszyklen proklamierte ich mich zum Mann der Tat und ließ das Zufallsprinzip walten. Eine endlose Zahl von Passanten betörte mich im guten alten Alabama-Rhythmus (*good old*) des *Can you show me the way to Carmen*, was zwar mit einer ebenso reichen Menge von begeistert vorgetragenen Ortsauskünften bezüglich Hauptbahnhöfen und Kreispi-soires, jedoch nie mit der Beschreibung des Weges zur Erwählten übersetzt wurde. Derart tingelte ich wochenlang durch die Stadt, von immer neuen Metamorphosen der Göttlichen überrascht, hetzte durch die Katakomben archetypischer Herrlichkeit, sehnte den Schaum vom Bier der Kneipen (*piola*), stritt mit Averroes um die doppelbödige Wahrheit des credo ut intelligam, tenterte kaskadenartig sämtliche metaphysische Intermezzi ab, beauftragte Conan Doyle mit der Revision des Verfahrens und landete schließlich unweit jenes Ortes, von wo meine verzweifelte Wanderung ihren Ausgang genommen hatte. Vollends spuren- und mutlos entschloß ich mich, über den Strom zu setzen und im Reich des Hades persönlich nachzufragen. Unwirsch erkundigte sich der herbeigeklingelte Türsteher nach meinem Begehrt, doch dünkte ihm meine Antwort mehr zu bedeuten, als er erwartet hatte, da er mir, ohne mit der Wimper zu zucken, einen Passierschein ausstellte. Eine Glocke aus Tango-Takten und Stimmenarabesken verschluckte mich jählings und es sollten Leben vergehen, ehe ich meine betäubte Handlungsfreiheit zurückgewonnen und meine Sinne in den Ort und Zeit bis an die Grenze nächtlichen Stillstandes einwölkenden beißenden Rauch eingepaßt hatte, so daß ich endlich einige provisorische Schematisierungen der Unteren Welt in Angriff zu nehmen wagte. Zusammensetzung und Druck der Atmosphäre glichen sich weitgehend den beiden anderen Welten an, bis auf eine geringfügige, scheinbar irrelevante Nuance, die es aber wert ist, näher analysiert zu werden.

Neben der üblichen, in Systemen dieser Ordnung anzutreffenden Blasiertheit war dem Bild ein Tupfer weniger laissez-faire als gewöhnlich beigemischt oder anders prononciert, stachen die Verhältnisse mehr ins Organisierte, fest ausgehandelte, waren mit einem ausgeklügelten Plan unterlegt. Notgedrungen konnte es bei solchen Bedingungen nicht lange währen, daß ich angesprochen und auf meine Intentionen abgeklopft wurde, wobei sich aber auch hier alle Beteiligten mit meinen bereitwillig zur Verfügung gestellten Angaben zufrieden gaben, ja sogar mehr als das, denn wenige Minuten später führte man mich bereits in eines der vielen abseits gelegenen Hinterzimmer, wo augenscheinlich eine Gruppe von Personen damit beschäftigt war, eine kriminelle Operation ersten Grades auszuarbeiten. Kaum davon überzeugt aus diesem Diskurs eine magische Information oder Spur hinsichtlich meines Unterfangens herauszufiltern, war ich soeben im Begriff die Beratschlagenden wieder sich selbst zu überlassen, als man sich mir in einer Art zuwandte, die es mir schlechterdings verunmöglichte, mich unbehelligt aus der Affäre zu ziehen.

„Du suchst Carmen, nicht wahr? Da liegst du ja bei uns goldrichtig, wir treffen sie nämlich“, sagte der eben noch mit einem Stift über den Stadtplan fahrende hagere Mann und fügte nach einer kleinen Pause, in der mich alle Anwesenden eingehend musterten, zurückhaltend ein »bald« hinzu, womit das Thema erledigt zu sein schien, unwesentlich nur um die gringfügige inhaltliche Nuance meiner Teilnahme an dem soeben ausgetüftelten Coup bereichert — freiwillig oder unfreiwillig.

Ich erfuhr, daß sich meine Rolle darauf beschränkte, zwei Angestellte des anvisierten Geldinstitutes mit vorgehaltener Waffe zur Geldherausgabe zu zwingen und nach erfolgter Übergabe zu liquidieren — wie ich mir einzureden versuchte, eine Kleinigkeit verglichen mit dem Risiko, das ich einging, wenn ich Carmen nicht finden würde. Obwohl das Unternehmen reibungslos über die Bühne ging und sogar dank der geringen Zahl der überlebenden Kollegen jedem ein größerer finanzieller Anteil denn erwartet ausgezahlt wurde, erfüllten sich meine Hoffnungen auf ein Zeichen von Carmen nicht, weswegen ich mich entschied, dieses Kapitel meiner Ermittlungen abzuschließen und nach neuen Wegen der Forschung zu suchen. Ich bestach daher den Fährmann, mich noch einmal über den Fluß zu setzen und schickte mich nach Betreten des wohlgeläufigen Bodens von neuem an, die Querschnitte der Stadt zu verle-

gen.

Wochenlang streunte ich durch das steinerne Labyrinth und kratzte den Mörtel unter den Brücken zu wundervollen Fresken, händeringend nach einer Idee. Täglich erstattete ich meinen Auftraggebern per Zeitungsannonce Bericht, in der laut Vereinbarung der Erfolg meiner Arbeit nur lapidar bejaht oder verneint werden sollte. Wie der bis zu dieser Stelle mitdenkende Leser bereits herausgefunden haben wird, hatte ich, meine Redlichkeit vorausgesetzt, bisher durchgehend Absagen zu vermelden gehabt. Obwohl ich mir durchaus der Tatsache bewußt war, daß die mir zugestandenen erfolglosen Tage zumindest aus finanziellen Erwägungen rationiert sein würden, negierte ich gleichwohl sorglos und im tiefen Unwissen über die Höhe des Limits tagsaus tagein vor mich hin, ohne mich sonderlich über eventuelle Folgen zu beunruhigen. Dennoch stieß mich paradoxerweise diese von mir leichtfertig mißbrauchte Form der Informationsübermittlung an meine Geldgeber geradewegs mit der Nase auf eine neue Suchmethode. Im wesentlichen basierte sie auf einem Köder, der als in einer Großanzeige veröffentlichtes Motto mit der bündigen und provokanten Selbstbezeichnung »Ich bin Carmen« sowie der unter diesen Zeilen vermerkten Anschrift eines öffentlichen Platzes, an dem ich mit einem Plakat selbigen Inhalts postiert sein würde, ausgelegt, Carmen aus ihrem Versteck herauslocken sollte. Einmal mit der frechen Botschaft konfrontiert, würde sie sich, dessen war ich mir sicher, auf irgendeine Weise schon verraten, womit es dann um sie geschehen sein würde. Endgültig. Soweit also die Theorie, doch es sollte ganz anders kommen.

Neben einer klirrenden Kälte, die mich mit einem Gewand von Frostbeulen überzog, besuchten mich am annoncierten Ort einige greise Jünglinge, die sich partout auf ein Streitgespräch über Sinn und Unsinn einer Identitätserklärung einlassen wollten und mehrere Greise, die das Plakat aus Gewohnheit mit einer Straßenwerbung verwechselt und sich im Glauben wogen, einem Gratisauschank von Glühwein beiwohnen zu dürfen; beide Problemfelder und deren Träger befriedete ich im Carmen-Style, indem ich nicht eine Kugel an den leeren Raum zwischen den Körpern verschwendete. Kurz vor Aufbruch nahm es den Anschein, als ob der Erfolg mich doch noch mittels einer maskierten Person mit seiner Sonnenseite zu wärmen beliebte; leider stellte sich heraus, daß es sich nur um meinen aufgrund der Anzeige angelockten Auftraggeber han-

delte, der weder Interesse an einer Diskussion noch am Glühwein zeigte und mir angesichts meines Trommelrevolvers mit einem Schnellfeuergewehr drohte, so daß ich vorzog, meine Sachen einzupacken und unverrichteter Dinge neues zu erfinden. Die Zeit drängte, zumal der Auftraggeber mir durch die Blume hatte zukommen lassen, daß er sein Zeitungsabonnement zu kündigen beabsichtige, ich mir infolge dessen zukünftig neben der Suche nach Carmen das Rätsel eines neuen Abonnements, wenn er den Zeitungen nicht in gänze abgeschworen haben würde, aufbürdete. Von der Unzahl der Geheimnisse überfordert, eilte ich in die nächstgelegene Telefonzelle und drehte kurzschlußartig alle Carmen des Verzeichnisses durch die Wählscheibe. Nachdem sich an meinen Fingerkuppen eitrige Abszesse gebildet hatten, ließ ich auch von diesem Vorhaben ab, zumal es mir eindringlich in den Sinn kam, daß sie, vorausgesetzt sie verfügte über ein Telefon, sich einen Tarnnamen zu eigen gemacht haben könnte. Niedergeschlagen und deprimiert ob der mannigfachen Fehlschläge, ausgelaugt von den gewaltigen Mengen der die Handlungsbahn schmierenden Sinnseife, zog ich mich in die Bibliothek zurück, um mich beim Anblick dieser papierernen Prachtstraßen zu rekonvalenzieren. Linien des Wissens, die treu ergeben zu Fundamenten von Theorie und Antitheorie erstarrten, die Buchdeckel zu Lehnen der Freiheit brandmarkten, Nägel des Sinns, an denen die Laken des Verständnisses hafteten, Keilriemen von Zeichen, die die Rotation der Erde übertrugen, dem Holz entflozene Runen, in deren Vermächtnis der Wald schlief. Sollte es da nicht sein, daß hier, wo einige Carmen aufgerollt im Band der Schrift ruhten, auch der Schlüssel zum Geheimnis meiner Carmen aufbewahrt wurde? Indes, wo beginnen? Von einem berausenden Hochgefühl übermannt, paradierte ich die Chaussee aus Büchern entlang, entließ hier und da einen blickenden Gruß, verkeilte bisweilen meine Hände zwischen die staubigen Schatullen der Macht oder rüttelte ganz einfach an den Regalen, um auf Teufel komm raus das verheißene Buch auf den Boden prallen zu lassen.

An diesem Punkt bereitete die infolge des Lärms herbeigeeilte Bibliothekarin meinen wünschelrutenartigen Paroxysmen ein plötzliches Ende, indem sie sich zwischen die von mir soeben angepeilte Abteilung des mittels der Initialen Alpha—Omega kategorisierten Autoren und meine Person warf. Erboast stellte sie mich zur Rede. Nur schwerlich vermochte ich diesem Gesuch nachzukommen, da

ich zwischen Überraschung und Melancholie mäandrierend, über kein richtiges Gespür für den Boden unter meinen Füßen verfügte. Als ich dann meine körperliche und geistige Muskulatur soweit beruhigt hatte, daß ich zur Auskunftserteilung imstande war, regte sich anfangs nur sehr wenig, melasseartig und zäh tropften die Worte von meinem Lippen, wagten kaum die Inimität des Kehlkopfraumes aufzugeben und die Wildnis gefahrenumwitterter Wellenspasmen zu schnupfern, undeutlich und verschwommen bündelten sich die Tropfen, nährten sich selbst, um den kraftlosen Rinnsal zum breiten Bett der Moldau zu weiten, die, gefördert von der sich entspannenden Mimik meines Gegenübers und der Wohlwollen indizierenden Eintrübung ihrer Augen, das kurze klimatische Zwischenspiel eines Verhörs als Albtraum überbordete. Ich erzählte und erzählte, wie ein Lindwurm wanden sich die Worte um mich herum, hüllten mich in Mäntel aus Impressionen und Anklagen, spulten sich zu metaphysischen Formen auf und purzelten die Wendeltreppe der Angst hinab, wo sie alsbald vor den Füßen der gänzlich in Grund und Boden gestampften Bibliothekarin zum Halten kamen. Da stand sie nun, einstmals Bollwerk der Macht dieser Bücherregistratur, Autorität über Myriaden von Schriftzeilen, Herrin fixierten Wissens, Epiphanien des Realen, stand sie da, die vormalige Staatsanwältin, die sich zur mitfühlenden Mutter eines geplagten und geschändeten Lederstrumpfes wandelte. Und lange überlegte sie, warf ihre Stirn in Falten und forschte nach dem Spielzeug dieses kleinen Detektivs, der sich vor ihr eröffnete, nackt jeder Vorstellung und bar jedes Hinweises. Ein Flackern ihrer schauenden Augen illuminierte das in Melancholie aufgeweichte Antlitz unseres Helden, munterte mich wortlos auf, der ich es sofort als Ouvertüre zu Höherem empfand. Wie wahr: Kaum daß sie in den Magazinen herumstöberte, da überreichte sie mir ein ledergebundenes schwarzes Buch mit der Bemerkung, daß es wohl das sei, was mir am Herzen läge. Wenige Fetzen des Dankes stammelnd, machte ich mich in einer stillen Ecke des Lesesaales wie ein Verdurstender über das Buch her, das auch im Inneren weder Titel noch Autor auswies. Der Stolpersteine impressaler Zuweisungen exklusiver Natur beraubt, breitete sich sogleich der gesamte Inhalt aus, der sich jenseits einführender Paraphrasierungen in die komplexesten Knäuel von Handlung stürzte: „Gleich jenem orkanankündigenden unterschwelligem Vibrationen des Erd-Luftgefüges, zu dessen Wahrnehmung nur die sensibleren, mit der Natur ver-

trauten Lebewesen fähig sind, deren unaufhaltsamer Beigeschmack dennoch auch Menschen von geringerer Feinfühligkeit nicht völlig entgeht, sondern etwa durch partielle Mißstimmungen oder Allerweltslangeweilen, die unwillkürlich als wetterumschlags- oder linksbeinig aufgestanden (*alzoch si con la luna storte*) bedingt rationalisiert werden, die Oberfläche der Routine kräuseln — jenen Unstimmigkeiten also, die Psychotherapeuten, Astrologen und Pharmakaindustrie ins Kraut schießen lassen, wellenschlagende Vibrationen dieser Art waren es, die das Ereignis einläuteten, auf das ich nun zu sprechen komme. Obwohl es weniger ein Ereignis denn mehr ein Prozess beinhaltete, eine Woge, die sich zeitlupenartig aufbäumte und nur durch die verfrühte Kollision mit einem groben Festkörper, Schiff oder Ufer, in ihrem langwierigen Vorhaben des gleichsam organischen Wachsens und Gedeihens unterbrochen werden konnte, kleidete es sich durchweg mit den verlockenden und Einhalt gebietenden Reizen eines Ereignisses, das sich zwar zur Zeit nur ankündigte, gleichwohl in einem festen Rahmen zu situieren war, wenn es einmal eingetreten sein sollte.

Solange geduldeten wir uns mit Warten, wir? — nun, das waren die Zeitungen, die in ihren täglichen Klatschspalten einen, wenn auch nur winzigen, so doch allseits mit Heißhunger verspeisten Sechs- bis Achtzeiler über jene seltsame Angelegenheit veröffentlichte, die in dem nebulösen Umfeld dieses Verlages und seiner nicht minder mysteriösen Vertriebsgesellschaft ausgetüfelt wurde. Allein den der mit schwarzer Druckerschwärze ausstaffierten zirkulierenden Apathie dieses Gewerbes trotzenden wenigen, für Stilmancen empfänglicheren Zeitgenossen fiel der zwischen den Zeilen schwelende Brand der Informationsminderung auf, der von Meldung zu Meldung mehr an Sachverhalt fraß und um so mehr sensationslüsterne Phrasendrescherei erbrach. Ganz im Gegensatz zu dieser Verflüchtigung der Hypokeimenon entfachte das düsterspektakuläre Begleitenspiel des von diffusen Hoffnungen gespickten Erwartungsfeldes in unseren Literaten eine Flamme begeisternder Romanproduktion, die sich vom Heil des Urmenschen zur Sehnsucht einer gesegneten Andersartigkeit plagte, welche gerade dieser Ominosität und wahnwitzigen Spannungsmomentes bedurfte, um allen aufgestauten Müll oberflächlichen Wissens, desinteressierten Notengagements und dämonischer Halbwertzeiten zu zerschlagen und ein paradiesisches Zeitalter konzertierter Aktionen und pressionsfreier Gedärme zu prophezeien. Obwohl sich einige wenige

Philosophen in eine Utopie zementierter Zufälle flüchteten, den sie mehr am menschlichen Schlawittchen als am radegebrochenen Wort packten, konnte keiner von ihnen dem Durchbruch zur Schönheit und Wahrheit vorweisen.

So gesehen wußte man eigentlich alles oder auch nichts, je nach dem, abgesehen von den wenigen Informationen, die aber grobschlüchtig befreit von ihrem ausschmückenden Bodensatz nur soviel vermittelten wie, daß beim Verlagshaus *Sherringford & Sacker* — vermerkt im Who's Who unter dem altehrwürdigen Firmenemblem Hänsel & Co, einem Unternehmen, das sich in seiner langen Publikationsarbeit vor allem auf Detektiv- und Kriminalliteratur spezialisiert hatte, inzwischen aber aufgrund der sich verschlechternden Marktlage davon abgekommen und zunehmend Interpretationen und Interpretationen der Interpretationen dieser Literatur den Vorzug gegeben hatte — seit Monaten ein gigantisches Buchprojekt in der Schwebe gehalten wurde. Denn niemand begriff so recht, ob dieses Projekt jemals realisiert werden würde oder schon realisiert worden war, über den Inhalt lagen stets sehr widersprüchliche Meldungen vor, die nur in dem Tatbestand konvergierten, daß in diesem Buch der Bücher unter anderem auch der wahre Namen Carmens enthüllt werden würde, was soviel bedeutet mochte wie die Preisgabe ihres Aufenthaltsortes und ihrer Bestimmung oder aber auch nur die Erhellung ihres tieferen philosophischen Vermächnisses. Noch wußte wohl kein Mensch, was oder wer Carmen war, wengleich auch in der Zwischenzeit durch die mysteriöse Veröffentlichung des von *Sherrinford & Sacker* eigens für dieses Projekt engagierten *Alpha bis Omega* Vertriebs (Waren ungenannt und ungeahnter Herkunft) angedeutet wurde, daß wichtige Politiker der Regierung mit dieser Schrift das Fürchten lernen und das internationale Management in weiten Teilen in die Knie gezwungen werden würde, was aber wohl mehr belächelt als ernsthaft zur Kenntnis genommen worden wäre, wenn nicht Vertriebsleiter *Bruno* mit seinem sonderbaren Geschmack von Humor über ein in diesem Buch erstmalig erfolgenden simultanen Abdruck von Geheimdienstakten und für das folgende Börsenjahr geltende Horoskope gekalauert hätte. Mit diesen wenigen leutselig vorgetragenen verbalen Brennstoßen wurde ein Taifun ausgelöst, der durch alle soziologischen und ökonomischen Ebenen raste und Feuerwirbel im Laufwerk der politischen Uhr veranstaltete. Depeschen höchster Regierungsmitglieder gingen beim Verlag ein, Abgeordnete aller

Parteien wurden bei Bruno vorstellig, Journalisten brachen wiederholt in sein als Hobby betriebenes Fotoatelier ein und diverse Attentate verfehlten ihr Ziel nur knapp — aber alles vergebens, Organisation und Geheimhaltung der Arbeit waren perfekt und lückenlos, keine Andeutung, keine versteckte Anspielung oder verdeckter Hinweis drangen nach draußen, was offensichtlich von dem Umstand herrührte, daß außer den wenigen, effektiv notwendigen Mitarbeitern nicht eine überflüssige Person über Bedeutung und Umfang des sogenannten Buches auch nur ansatzweise informiert war — denn inzwischen rechtfertigte sich der gewaltige Aufwand selbst für die Fahnenträger des Verlages kaum noch mit einem Buch allein.

Was es allerdings neben diesem oder zusätzlich oder überhaupt repräsentierte, vermochte niemand so recht abzuschätzen, auch wenn mehrere Meinungsumfragen eine Geheimwaffe als Volksmeinung ermittelten, was zur allgemeinen Aufklärung allerdings auch nicht mehr beitrug als diese Vermutung selbst. Nachdem schließlich auch der juristische Weg einer vorgezogenen Beschlagnahme ohne Erfolg beschritten worden war, da bei der überraschenden Hausdurchsuchung in Verlags- und Vertriebsräumen weder Druckmontagen noch verlegerische Unterlagen oder sonstiges mögliches Beweismaterial erbracht wurden, abgesehen von den im Notizkalender der Sekretärin konfiszierten Figurenkritzeleien, denen aber selbst der hinzugezogene Polizeipsychologe keine strafrechtlich relevanten Tatbestände zu entlocken vermochte, zog sich der überstrapazierte Staatsapparat und die enttäuschte Öffentlichkeit in einen unruhigen Halbschlaf zurück, der von gelegentlichen Eruptionen vermeintlicher Informationsschübe unterbrochen wurde.

So verhielten sich die Ereignisse, als man mich eines Morgens per Eilboten zum Büro des Geheimdienstes beorderte. Da mir die Gründe für mein dortiges Erscheinen nicht genannt wurden, war ich auf Vermutungen angewiesen. Hätte es sich allerdings um eine Behörde geringeren Einflusses gehandelt, so hätte ich wahrscheinlich mit dem sich alljährlich wiederholenden Ritual des unter fadenscheinigen Gründen versuchten Entzuges meiner Schnüfflerlizenz gerechnet. Gegenüber dem in autoritärer Allmacht erstrahlenden grauen Büro (*agenzia sommersa*) jedoch trübten sich meine sonst so lässig bei der Stange gehaltenen Gedanken zu einem Durcheinander ein. Auch der Anblick der mich im mir zugewiese-

nen Zimmer erwartenden, zu allem Überfluß auch noch maskierten Personen trug nicht besonders zur Klärung meiner gedanklichen Irrungen bei; die wenigen Einsichten, die ich dieser Situation abzugewinnen vermochte, wie etwa meine völlige Unkenntnis aller Anwesenden, ganz abgesehen von den infolge ihrer Maskierung nurmehr mangelhaften individuellen Unterscheidungskriterien, weiteten diesen Zustand angstvoller Hilflosigkeit nur noch mehr aus. Es schien nachgerade so, als ob sich nicht einer der an diesem Maskenball Beteiligten als konkreter Kleiderständer einer der zahllosen Zimmer dieses Gebäudes institutionalisierter Paranoia zu entlarven wagte. Kaum daß ich meine Gedanken zur Ordnung gerufen hätte, tröpfelten die ersten Worte aus diesem dispersen Nebel von Körpern, deren Bedeutungen meine spiralförmig kreisenden Gedanken nur geringfügig verlangsamten.

»Machen sie sich keine Umstände, keiner der hier Anwesenden wirkt in DER Einrichtung, auch geht keiner von uns einer in sonstiger Weise publikumsträchtigen Beschäftigung nach, beschließen sie also lieber das ins Ausweglose führende Grübeln und hören sie zu.« Während des Sprechens hatte sich zu der vom untergründigen Gemurmel isolierten Stimme eine Figur hinzugesellt, der es offensichtlich zukam, mich in die Situation einzuführen. Auch dieser Mann trug eine Maske und glich ebenso in allen weiteren Details den übrigen — soweit ich das beurteilen konnte — vollständig. Da mir in meiner Lage kaum etwas anderes übrig blieb, tat ich wie befohlen, wobei ich meine letzten Fetzen von Souveränität mit geschaukelter Blasiertheit und diversen unnützen Fragen zum Hintergrund des Ablaufs zu retten suchte. Doch die abstrakte Logik und das arrogante Desinteresse meines Gegenübers torpedierten schon bald auch die letzten Stützen meiner Selbstsicherheit.

»Nun, gehen wir der Reihe nach vor. Der Grund, weswegen wir sie an diesen Ort zitiert haben, ist, daß, so lapidar und banal es auch klingen mag, das Büro des Geheimdienstes allgemein als der sicherste Platz für Geheimgespräche und illegale Verträge gelten könnte, weil man derartige Begegnungen und Absprachen an einem Ort, der die Konspirativität quasi gepachtet hat, nicht allein aus strategischen Gründen am wenigsten vermuten würde. Desweiteren sind die hiesigen Räumlichkeiten häufig unterbelegt und werden auf Antrag des Rechnungshofes aus diesem Grunde zu Tagungszwecken und ähnlichen Treffen vermietet, Zwecken wie eben diesen hier.« Ein stoßhaftes, kaum von der Atmung gefedertes La-

chen schüttelte ihn und weitete sich schnell zum Krampf, der auch nach einer höflich vom Plenum zugeteilten Warteminute nicht wich. Befehlsgealtig traten zwei bisher im Hintergrund verharrende Akteure vor und schlugen den noch immer in Lachsalven erbebenenden, inzwischen vor Anstrengung puterrot leuchtenden Sprecher mit einem stumpfen, tuchbespannten Gegenstand über den Kopf, womit sich in Momenten ein entspannendes Koma über Gesicht und Körper des von Spasmen Geschüttelten verteilte. Unterdessen war ein weiteres Mitglied der Gruppe, die Gunst der Stunde nutzend, ins Rampenlicht getreten und hatte mit lispelnder Stimme begonnen, die so abrupt unterbrochenen Worte seines Vorredners fortzuführen: »Kurz: Das Nest ist leer und wir haben es in Beschlag genommen, den Stil gab es sozusagen als Zugabe, sie verstehen?! Nun zur Sache selbst. Es handelt sich um das Projekt Doppel Null, besser bekannt unter dem Namen des büchernen Phantoms, sie wissen, worum es geht: ein hoch dotiertes Projekt der Firmen S&S und Alpha & Omega, geläufig auch unter der Bezeichnung Wahrheitsdroge, Wahrheitsdroge, Wahrheitsdroge, Wahrheitsdroge ...«, offensichtlich war mit einem derartigen Vorfall gerechnet worden, denn ohne ersichtliche Vorbereitungen stach eine Kanüle tief in den Arm des Stockenden und spritzte eine braune Flüssigkeit in seine Venen, die auch diesen Redner schneller als erwartet ins Land der Leere überführte.

Mit laut polternder Stimme, die mir oder ihm wohl Mut machen sollte, hob ein Dritter dort an, wo der andere der Redundanz den Vorzug gegeben hatte. »Kurz und gut, finden sie heraus, wer oder was Carmen ist, die Hälfte des Geldes im voraus, den Rest bei Erfolg ... oder bei Mißerfolg ... oder überhaupt nicht ... oder überhaupt gar nicht ... oder«, nun ich beabsichtige nicht, den Leser an dieser Stelle mit einer Auflistung diverser Anästhesiemethoden zu langweilen, sondern gedenke sogleich das die Position des Sprechers wahrnehmende Tonband wiederzugeben: »Wieso wir gerade auf Sie gekommen sind? Nun, wir dachten uns, daß der Schlechteste genau dort am besten ist, wo die Besten am schlechtesten waren — und glauben Sie uns, wir haben alle ausprobiert, alle, angefangen mit dem großen Dupin, dessen Heil und Wehe in den Fänger der ratiocination lag, fortsetzend mit Hercule Poirot und sich beschleunigend über Sam Spade und Phillip Marlowe, Capablanca der Handlung, der zwischen detectionistischer Notwendigkeit und aufweichendem Realismus hin- und hergepeitscht wurde, sie alle

stellten wir zu Lüftung des Geheimnisses an, dessen Gewebe sie mit den Injektionen der Indizien zu vergiften oder über die Elektroschocks der Motivmuster zu zerbrechen hofften, alles vergebens; jetzt fehlen nur noch Sie, die rote Laterne im Feuerwerk der Spuren, das weiße Taschentuch auf gebrochener Stufe, der Dilettant hoch n, die Sackgasse der Evolution«; zunehmend gewann das Tonband an Geschwindigkeit und überzog mich mit masochistischem Zuckerguß, während sich die reproduzierte Stimme in eunuchale Höhen schwang, »... Rost an der Guillotine der Zeit ... leckende Wärmflasche ... skalpierter Bettvorleger ... verstopfter ...«, womit das Band unter leisem Zischen riß und die beiden Spulen ins von in Abständen sich wiederholenden Schleifgeräuschen untermalte Taumeln gerieten. Ohne daß ich eine direkte Intervention von einem der Anwesenden beobachtet hätte, verschwand das Gerät hinter einem der vielen Vorhänge und machte einem mir einsichtigen Brief platz, dessen Schrift präpariert und bereits soweit verblaßt war, daß nur wenige Worte im unteren Teil des Blattes noch zu erkennen waren, in denen es hieß: »P.S.: Da Sie keine andere Chance haben, als zu akzeptieren, entscheiden Sie sich nicht erst. Wir melden uns.« Während des Lesens bemerkte ich die schwache Silhouette eines gräulichen Linienmusters in der oberen Hälfte der Notiz, die sich im Laufe der Zeit zu Worten und Sätzen verdichtete, sich mir aber kaum über das »Lieber H. C. E., ich liebe ...« der Anrede hinaus entzifferte, weil man, vom Come-Back der Zauberschrift gewarnt, mir das Papier-Engramm just in dem Augenblick entwandt, als ich hinter dem abschließenden »Wir melden uns« ein aus dem Weiß emportauchendes »Wir bringen dich sowie wie ...« gewahrte. Mit einem überlegenen Grinsen verflüssigte jener Mann, in dem ich den Kanülenleger vermutete, meine Gedanken zu einigen unzusammenhängenden Fragen, die vollends durch eine einschmeichelnde Geste, mit der er ein Bündel Banknoten herüberreichte und kurz vor Übergabe zu Boden flattern ließ, zerstreut wurden. Panik zelebrierend, hetzte ich in den vor der Zugluft über den Flur geradewegs auf ein halboffenes Fenster wehenden Scheinen nach, wobei ich weder die vorbeiziehenden Beinpaare noch das Schließgeräusch der Tür zur Kenntnis nahm. Erst nachdem ich den Raum wohl an die fünf oder sechs Male auf mögliche einsame Schafe der Notenherde abgetastet hatte, wandte ich meine Aufmerksamkeit wieder den Menschen zu, von denen allerdings kein einziger mehr anwesend war, was bedeuten soll, daß sie wirk-

lich nicht mehr vorhanden, verschwunden, sich in Luft aufgelöst hatten.

Da sich nun auch für mich keine Notwendigkeit weiterer Anwesenheit in diesem Zimmer stellte, klemmte ich vorsichtshalber das Geldbündel unter mein Hemd, schlich, nach allen Seiten witternd, aus dem Gebäude und eilte nach Hause, um dort alles weitere zu durchdenken. Obwohl mir bereits jetzt leidlich klar war, daß es gar nichts zu durchdenken gab, da die sich mir stellende Alternative nur formalen Charakter annahm: Handeln oder gehandelt werden; auf diese Weise wurde ich zwar vor der unseeligen Gefahr bewahrt, in einen echten Zwiespalt zu verfallen, kam aber dennoch nicht umhin, mit neue Rätsel vorzulegen, Rätsel, die sich als Fragen tarnen: Der Beginn der Suche war zum Beispiel eine dieser Fragen, denn es war schließlich schon alles versucht worden, Entführungen, Wanzen, Hypnose, Konkursandrohungen und -verwirklichungen, Sprengstoff, Apokalypsen, Sex, Morde alle Art...

Andererseits mußte ich mir eingestehen, daß ich mich bisher noch kaum um den ganzen Irrsinn gekümmert hatte, noch nicht einmal wußte, um was es sich eigentlich genau handelte — aber wer wußte das schon? In meiner Zwickmühle, meiner hoffnungslosen Notlage gebar ich eine Idee von Naivität und Brillanz, eine Mischung aus Frechheit und Parapluie, die mich in jene Menge von Menschen einreichte, welche in der Macht der Ankündigung mehr Wahrheit vermuteten, als in der Gewalt versprochenen Wesens. Großmütig vergab ich mir mit dieser Lösung einen weiteren Punkt für den Zähler meines Intelligenzquotienten, dessen Nenner ich aus verständlichen Gründen verschweige, zumal der sittliche Anstand mir damals gebot, meine intellektuellen Kräfte, von denen in diesem Kontext noch großes erwartet wurde, nicht in physiologisch-vulgären Betrachtungen über das Alter, die Jahreszahl oder die Zeit *in toto* zu verstricken. Schnurstracks begab ich mich also in die nächste Buchhandlung und hielt Einblick in die Ankündigungen von Neuerscheinungen im Verlag Sherrinford & Co. Nach intensiver Durchschau und weitreichenden Irrfahrten durch die Prospektregister mündete meine Suche immerhin in folgendem Abschnitt: »Carmen Nova. Das Werk der Werke! Was im Vorfeld schon Grauen und Entsetzen, aber auch Hoffnung und Freude freisetzte, das Buch der Weisheit und Wollust — es wird erscheinen, es muß erscheinen. Hoffen und glauben sie mit uns, vertrauen sie auf uns,

denken sie an uns. Carmen, Ekstase, Rache, Freilebigkeit — Carmen, Aggressivität und tollkühner Tanz am Firmament, wir denken daran, auch ohne Werk, sie glauben an uns, auch ohne Autor.« So oder ähnlich lautete die Erläuterung zum Buch und endete mit einem unverbindlichen Neujahrswunsch und der allgemein gehaltenen Sehnsucht nach dem nächsten Sommerurlaub, die ihre Bezugspunkte sicherlich aus dem zur Zeit gängigen Witz vom Weihnachtsmann im Mallorca-Urlaub sogen, dessen Pointe mir leider entfallen war.

Irritiert und unschlüssig verließ ich daraufhin die Buchhandlung und schlenderte die Straße hinab. Die Sonne färbte sich nach und nach zur Blutorange ein und übergießte die immer noch vielköpfig belebte Szenerie mit einem Hauch von Untergang. Müde und resigniert, woran die zur Erhöhung des IQs verpatzte Chance ihren nicht unwesentlichen Anteil hatte, trudelte ich im Strom der scheinbar zielgerichteten Menschen, die in der Entäußerung ihrer Mäntel und Hüte an die heimatlichen Garderobenständer ihre allabendliche Heiligsprechung entgegenzunehmen trachteten, sich immer wieder im Dreck täglicher Routine wälzten, dessen Spuren sie im Bad der Menge vermeintlich abwaschen und für einen goldenen Brokatmantel eintauschten, in dessen Glamour sie sich carmesneque bespiegelten oder dieses oder allemal jenes, untermalt von spitzen Schreien wollüstigen Entsetzens und vorgetäuschter Freude, einfach als *carmencita* redigieren — diese Narben und Kosmetika verewigten sich, streckten sich ins Endlose, bis dann aus dem Nichts ein Mann auftauchte, der sich auf der Suche nach Carmen befand, beseelt von dem Wunsch, ihr auf die Sprünge zu helfen, die verstreuten Schnipsel eines *carmen vita* einzusammeln und auf die Menge zu verteilen, ein mythischer Retter, Odysseus und Achill in einem. Doch, was geschah? Nichts (*im Orig. deutsch*). Stattdessen ließ man diesen Befreier sogar hungern und frieren — konnte er aus einsichtigen Gründen es doch nicht wagen, die ihm auf so seltsamen Wegen zugeflogene finanzielle Unterstützung anzubrechen —, schupste und stieß ihn vor sich her, hauchte ihm übel riechenden Atem ins Gesicht und erniedrigte ihn letztlich soweit, daß er an seinem Selbst und dessen Intelligenzquotienten zu zweifeln begann, ja, kaum mehr die nötigste Distanz zu den ihn umgebenden Habenichtsen bewahrte. Doch an dieser Stelle hieß es einzuhalten, weil das Meer von Selbstmitleid an die Klippen der Realität brandete und sich zerschlug. Vielleicht war einfach zuviel gesagt

oder zu dezidiert der eigene Standort entwickelt worden, als daß ein weiteres Forttreiben in diesen narzistischen Gefilden noch zu respektieren gewesen wäre, jedenfalls landete ich höchst unfreiwillig und äußerst unsanft auf dem Boden, wohin mich eine in dem vorbeirauschenden Gewirr von Extremitäten und Torsen kaum zuzuordnende Beinklemme befördert hatte.

Dennoch änderte auch dieser Vorfall mein Schicksal nicht; die feuchte, kalte Erde durchdrang meinen Körper und zerrte meine selbstergebenen Sehnsüchte aus der dunklen Höhle der Resignation in die offenen Weiten ungeschönter Selbsterkenntnis. Abgeklärten Kopfes richtete ich mich auf und trachtete allein danach, aus diesem beunruhigenden Menschenstrudel auszuscheren, was mir nach langwierigen Bemühen auch gelang. Während ich mich rücksichtslos durch die Menge geboxt und meinen Weg an den Rand dieses menschlichen Strudels gebahnt hatte, war mein Blick starr auf den Boden fixiert gewesen, schon allein um mich nicht durch neue und ablenkende Eindrücke in meinem Vorhaben irritieren zu lassen. Erst jetzt, als ich mich der Menge entkommen wähnte, hob ich meinen Kopf wieder und fand mich erneut in einem Menschenknäuel wieder, das sich um einen plakathaltenden Mann zentriert hatte. Neben den älteren Teilnehmern an dieser laut palavernden Versammlung, die vermeintlichen Glühwein zu trinken schienen, der übrigens auch mir in Anbetracht der rüden Witterung gut getan hätte, trugen Jüngere Dispute über den üblichen Krimskrams unserer Tage aus, dabei mutmaßlich auf den Effekt abzielend, sich die Köpfe heiß zu reden, was immerhin geringfügige Erwärmung versprach. Erst jetzt selektierte ich die zuvor übergangene Botschaft des Plakates aus, in der zu meiner großen Überraschung mit meinem teuren Auftrag — teuer auch für mein billiges Leben — Schindluder betrieben wurde.

So behauptete dieses Individuum doch allen Ernstes, meine Carmen zu personifizieren! Man stelle sich vor, eine zufällig im Laufe eines Menschenbades angetroffene Person, unauffällig und gewöhnlich in Zeit und Raum situiert, ein Mensch, der also nicht einmal zum Aufbewahren der Accessoires meiner Carmen geeignet, geschweige denn geboren war, eine solche Person betrieb unter meinen Augen ein lästerliches Spiel mit diesem göttlichen Wesen. Als zu geschmacklos empfand ich diesen Scherz, um auch nur ein Wort generöser Nachsicht oder ernsthafter Prüfung daran zu verschwenden, schon gedachte ich mich abzuwenden, als am gegen-

überliegenden Rand der Ansammlung zufällig eine Person ins Sichtfeld geriet, der ich gewisse Ähnlichkeiten mit meinen Auftraggebern nicht absprechen konnte. Ohne Umschweife steuerte ich auf ihn zu und versperrte mit einem offensiven »Hallo Mister« so gleich sämtliche Fluchtwege. Im Schneckentempo drehte er mir den Kopf zu und musterte mich mit einem unendlich lange währenden Blick, den er kaum mehr einzufangen in der Lage war. Dann endlich preßte er ein »Sie auch?« über die Lippen und schlug, begleitet von einem mir verschwörerisch zugerauten »Viva Carmen«, mit seinem behandschuhten rechten Zeigefinger ein Kreuz über mein Gesicht. Wenn diese geheimnisvollen Maßnahmen mich an einen Geheimbund glauben machen sollten, dann, Freunde, hatte man mit meiner Person hier sicherlich den falschen erwischt, denn so töricht war ich nun auch wieder nicht, daß ich auf den ersten und sicherlich nicht besten Trick hereinfiel.

Stattdessen drehte ich den Spieß um und befragte ihn nach dem Plakathalter. Anfangs noch erkundigte ich mich recht unverbindlich nach seinen Gewohnheiten, Ansprüchen und Krankheiten, später dann, als ich noch immer keine befriedigenden Antworten über Herkunft und Intention erhalten hatte, trieb ich ihn systematisch mit Fragen nach Bedeutung und Botschaft der plakatierten Nachricht in die Ecke. Derart dick tischte mir der Maskierte daraufhin eine Lügengeschichte auf, daß ich sie, ohne erröten zu müssen, kaum an dieser Stelle vorzutragen wage: Seinen Aussagen zufolge nämlich, hätte ihn selbiger Plakathalter beauftragt, jene berühmte Carmen, berühmte Carmen Nova — so seine Worte — ausfindig zu machen. Wengleich er dieses Unternehmen schon damals als unrealisierbar eingestuft hätte, weil ihm die Verfolgung von Spuren eines Wesens der Imagination, eines durch die Lüfte schwebenden Begriffes, dessen einziges Vergehen es wäre, in seiner ideellen Destillerei Vorstellungen, Meinungen und Taten des Alltags aufzukochen und, von Fremdstoffen gereinigt, in konzentrierter Form wieder in Umlauf zu bringen, als höchst ineffektiv dünkte, übernahm er den Auftrag dann wegen akuter Geldsorgen doch. Da die Untersuchungen bisher allerdings keinen Erfolg in irgendeiner Hinsicht gezeitigt hätten, habe er sich an dieser Stelle eingefunden, um den Auftrag unerledigt an seinen Mandanten zurückzugeben. Nur schwerlich erwehrte ich mich eines spöttischen Grinsens über diese so stümperhaft zusammengekleisterte Story, zog es aber vor, mich nicht eingehender nach spezifischen verräterischen De-

tails zu erkundigen, da ich mir sicher war, daß die notdürftig zusammengeschusterten Antworten meines Gegenübers keine echten bedeutungsträchtigen Indizien enthalten würden.

Ich bedankte mir daher, im Stillen über seine Menschenunkenntnis lachend, die ihn offensichtlich glauben ließ, einen Meister des Aufspürens wie mich mit einigen simplen Täuschungsmanövern auf das Glatteis geführt zu haben. Hätte es doch selbst Naturen von geringerer Begabung auffallen müssen, daß jene jämmerliche plakاتبewehrte Gestalt, die von dort drüben in kurzen Abständen scheue, unterwürfige Hundeblicke in unsere Richtung warf, unmöglich die Hülle einer die Fäden zur Carmenjagd haltenden grauen Eminenz abzugeben vermochte, ganz abgesehen von dem zur Schau getragenen Plakat dieses fast obszönen Inhalts. In Erwägung all dieser Widersprüche verabschiedete ich mich höflich und verbarg mich in einem nahegelegenen Hausschatten, um den Dingen, die da kommen sollten, ungetrübt ins Auge zu sehen. Viel ereignete sich anfangs nicht; nachdem der Plakathalter die Menge mit einem Revolver auseinander oder besser ins Aus getrieben hatte, unterhielt er sich, wie erwartet, kurz mit dem Verdächtigen, der sich nach angeregtem, schnellen Wortwechsel umdrehte und, von seiner langen schwarzen Kutte und der Maskierung im Gehen behindert, ins Dickicht der Stadt einsickerte. Unauffällig heftete ich mich an seine Fersen, glitt nahezu unsichtbar die Wände entlang, verklebte meinen Schatten zu einem ebenen schwarzen Samtvorhang, der sich mit der eingetrübten Beleuchtung zur zweiten Fassade verband, in deren Schutz ich zu grauem Dunst zerstob. Besessen vom lendenschweren Wunsch nach Assimilation, sprang ich über Schattentrampoline von Ecke zu Ecke, entmachtete gewaltlos Straßenkreuzungen, leckte kaum am vom Schmerz der Menschenmassen nachhallendem Pflaster, roch den sublimen, aus allen Fugen steigenden Schweiß der Verachtung, der meinem Wild düster und ungestüm an der Kleidung zerrte, ihn bisweilen stoppen und einen furchtsamen Blick zurückwerfen ließ, gleichwohl ohne auch nur für Sekunden den schnellen Schritt zu verlangsamen.

Wenn sich mein Opfer bisher nur durch seine paradoxen Auskünfte und lächerlichen Stellungnahmen verdächtig gemacht hatte, so schneiderte er sich jetzt Stück für Stück seine eigene Zwangsjacke der Schuld, deren Ursache zwar noch zwischen den Fadenmustern schlief, aber ihr sichtbares Auftauchen verhalten und gesetzten Schrittes bereits souffierte.

Nach einer endlos währenden Odyssee durch die anrühigen Viertel der Metropole, in der die Wahrscheinlichkeitsquoten meiner Vermutungen stetig anzogen, bogen wir endlich in eine Toreinfahrt, hinter der ein langgesteckter Hof den Strom der Verdachtsmomente geradewegs auf eine Haustür zudrückte, durch die sie hindurchgeschleust und eine Wendeltreppe hinaufkatapultiert wurden. Ohne Einhalt folgte ich dem vom dunklen Schlund verschluckten Maskierten und betrat das Haus.

Ist es noch notwendig, daß ich die angstvolle Spannung wiedergebe, in der ich meinen Fuß auf den in schwindelerregenden Höhen kreisenden Treppenwirbel setzte, meine sich Stufe um Stufe erhärtende Ahnung einer in Kürze einzulösenden Vision, mit deren Kraft sich eine neue Welt generieren würde? Oder die an meinen Sinnen nagende Furcht vor einem überhörten oder gar eingebildeten Geräusch, dem ich einen sämtliche vergangenen Anstrengungen für vergeudet erklärenden Fehlschluß auf den Aufenthaltsort des Opfers verdanken würde, dessen Endpunkt mit einem alten Anfang drohte. Mit Erklimmen jeder weiteren Etage potenzierte ich daher meine Bemühungen, auch den leisesten Aufschlag flüchtiger Schritte zu vernehmen. Eben dieser Überreiztheit meiner Sinne war es dann auch anzulasten, daß ich das Verstummen der Schritte erst wahrte, als urmehr das nachhallende Echo in meinem Kopf anschlug. Verzweiflung überwältigte mich und in panischen unmotiviertem Walten suchte ich mir mit allen Mitteln den exakten Zeitpunkt des zuletzt gehörten Schrittes ins Gedächtnis zu rufen, vergebens. Die Sinnlosigkeit meines Tun lähmte mich, lange verharrte ich in diesem Zustand vollkommenen Desinteresses und gestrandeter Ausweglosigkeit, bis ich mich an ihn zu gewöhnen begann und sicherlich hätte ich mich schicksalsergeben mit meinem Scheitern abgefunden, wenn nicht zufällig mein Blick nach oben gestrichen und ich zu meinem Erstaunen festgestellt hätte, daß ich mich bereits auf dem vorletzten Treppenabsatz befand, wodurch der Aufenthaltsort des Gesuchten auf die beiden verbleibenden Wohnungen und den Dachstuhl zusammenschmolz. Auf einen Schlag von meiner Melancholie befreit, machte ich mich sofort an die Suche, die mich in Ermangelung einer Systematik an die nächstliegende Wohnungstür klopfen ließ, noch während ich mir übereilt eine Begründung meiner Störung zusammenreimte. Leise quietschend öffnete sich die Tür und warf einen kleinen spit-

zen Keil schwachen Lichtes hinaus, der in meiner linken Gesichtshälfte einschlug. Im Begriff eine fadenscheinige Erklärung vorzutragen, besann ich mich, von mir selbst überrascht, eines anderen und blinzelte dem kleinen Torhüter, einem Mädchen von sechs oder sieben Jahren, allwissend zu: »Carmen?« Es war wohl eine jener unbewußten Eingebungen, die man in Momenten höchster Anspannung und tiefsten Seinsglaubens, wie ich sie durchlebt hatte, erfährt, in denen Empfindsamkeit für situative Verhältnisse auf das äußerste geschärft und Sensibilität für Begriffsräume entscheidend verfeinert, Taten und Worte wie von Geisterhand gelenkt werden. Ohne mich weiter in die Geheimnisse der Intuition zu verlieren, packte ich umstandslos das Glück an seiner winzigen Hand und ließ mich von ihm durch einen langen Flur, dessen Wände von einer im schwachem Licht kaum über die Umrisse hinaus erstrahlenden Ahnengalerie gesäumt waren, in einem grell erleuchteten Raum geleiten, in dem sich eine Gesellschaft munterer Leute eingefunden hatte. Vor dem in Grüppchen über das Zimmer verstreuten sich laut Unterhaltenden, trennte ein Vorhang ein Podest ab, das trotz geringer Breite den Eindruck einer Theaterbühne erweckte. Erwartungsfreudig schritt ich die lautere Gesellschaft ab, wobei ich allerdings keinen Hinweis auf mein Opfer entdeckte, geschweige denn es selbst zu Gesicht bekam. Die überwiegende Zahl der Anwesenden trug die in gehobenen Kreisen geforderte Abendkleidung die den Herren einen Frack oder Smoking vorschrieb, die Damen mehr der weniger glitzergetränkte Kleider empfahl, deren Befrachtung mit einer nicht unbeträchtlichen Summe von Gold- und Silberünzchen einer gewissen Konvention nicht entbehrte. Auch waren einige, sich als die Akteure des anstehenden Theaterstücks ausstellende Personen in Kostümen gekleidet, die sich nur in geringfügigen Einzelheiten, wie etwa dem unechten Schmuck oder dem umgedrehten Futter der Smokings, von denen der Zuschauer unterschieden. An ihrem hektischen Treiben erkannte ich die Gastgeberin, eine von markanten gotischen Tuschbögen über den Augen gezeichnete und von einer Wolke weißen Puders gerahmte Dame, die soeben auf mich zueilte und mich schmachkend angrurte: »Ah, endlich, sie der letzte, welche Freude, Carmen erwartet sie. Sie kennen das, mein Freund,« und rauschte, ohne auf eine Entgegnung zu warten, davon, um mit erhobener Stimme, Silentium erheischend, den Beginn des Stückes zu verkünden.

Eilends machten es sich die Gäste auf den hinter dem Vorhang herbeigeschafften Stühlen bequem und verharrten in spannungsglucksendem Gemurmel. Letztes Geräusper und Gewänderrauschen fielen wie herbstliche Blätter zu Boden, über den sich nun langsam die tödliche Stille des Winters senkte. Allmählich verglommen die Scheinwerfer, während sich der Vorhang öffnete und den Blick auf eine trübe ausgestrahlte Bühne freigab, wo sich der vollbesetzte Zuschauerraum imitiert fand. Alle auf ihren Stühlen sitzenden Darsteller schauten unverwandt ins Publikum, welches wiederum von seinem Spiegel gebannt wurde. Erst nach geraumer Zeit wurde offenbar nicht nur mir bewußt, daß es sich hierbei um ein Pandon des Publikums auf der Bühne handeln sollte. Sobald sich jedoch die Verblüffung halbwegs gelegt hatte, regten sich auf den hinteren Rängen des realen Zuschauerraums auch schon die ersten Äußerungen der Befriedigung wie Ablehnung, die bald zu beifallsspendenden Rufen der Zustimmung oder niederschmetternden Abneigungskundgebungen eskalierten. Gemäß der spiegeltreuen Inszenierung schallten sämtliche Akklamationen und Schreie von der Bühne zurück und wetteiferten alsbald mit den durch das Echo provozierten ursprünglichen Produzenten. Während sich die Zuschauer und korrespondierenden Schauspieler solcherart gegenseitig hochschaukelten, suchte ich die Intentionen und Motive dieses merkwürdigen Schauspiels zu erforschen. Und wenn ich dieses Geschehen recht bedachte, so mußte in diesem Augenblick dort auf der anderen Seite des Raumes ein mir gleichender Mensch mit eben der gleichen Problematik beschäftigt sein. Infolgedessen tastete ich Rang für Rang mit meinen Augen ab, ging die wild gestikulierenden und erregten Personen Platz für Platz durch, bis ich auf den über die Distanz mir bis aufs Haar gleichenden Darsteller traf, der mich just in diesem Moment ebenso eindringlich fixierte. Allein der Umstand, daß er mir zusätzlich Kußhändchen zuwarf, unterschied uns, wie ich mich durch einen kurzen Blick auf meine still im Schoß liegenden Hände vergewisserte.

In diesem Augenblick donnerte ein kaum mehr einer menschlichen Stimme ähnelnder entsetzensverzerrter Schrei von der Bühne in das Publikum, reihte die verwirrten Köpfe der Zuschauer gleichsam an seinem kometenhaften Schweif von Bedeutung auf; *Carmen* fegte es durch den Raum, worauf sich, durch ein Stichwort vereint, die vorderen Zuschauerreihen wie Lemminge mit gezückten Messern auf die Bühne stürzten. In irrsinniger Wut stachen sie auf alles ein,

was sich bewegte, feierten gleichsam besinnungslos ein Fest des Blutes. Meterhoch spritzte der kostbare Saft zur Decke, Schreie umwölkten mein Gehirn, während Stuhlbeine die Luft zerschlugen und einen Stützpfiler des Theaters einknicken ließen, der im Fall den Vorhang zerriß und unter ihm einen Teil der Bühne begrub. Überall vernahm ich die ersticken Todesschreie und die Hilferufe der Verwundeten, als ich mir, von einem zwischen die Augen gerammten Ellenbogen erfrischt, den Weg durch das Chaos zu meinem Doppelgänger bahnte, der vom Tohuwabohu unberührt, in seinem Stuhl saß und mir spöttisch entgegengrinste.

Und wieder tat einer so, als ob er mich schon seit Unzeiten erwartet, meinen Lebenslauf auswendig kennen und mich nur noch als stereotypes Versatzstück seines Puzzles betrachten würde: »Na, das wurde ja auch Zeit«, seufzte er und zündete sich, unbeachtet des von Schmerzensschreien und Todesqualen durchzuckten Raumes, eine Zigarette an. »Wolfsauge, Zigeunerauge«, trillerte er vor sich hin und maß mich mit pädagogischem Stirnrunzeln. »Carmen-cita, wo bist du? Immerhin, du bist auch nur einer von vielen, zu deiner Beruhigung. Das ist doch die Art von Bruhigung, die euer geplagtes Herz massiert, Schnüffler, ist es nicht so?« Entspannt lehnte er sich zurück und senkte seinen Blick mit melancholischer Schwere in den von der hinteren Wand verstellten Horizont. »Es ist doch immer das gleiche. Erst versuchen sie fündig zu werden, schneiden Spur um Spur aus ihrer grauen Weichmasse, durchbohren gleich Stahlnadeln die Böden der Imagination, in der Hoffnung, das Öl des Wissens auf verwegene Weise zur Förderung anhalten zu können oder aber sie schleppen ihre voyeuristische Last bei Mitternacht vor die Stadtmauern und vergraben sie dort irgendwo in ungeweihter Erde. Immer das gleiche, das nur die hauchdünne Glasscheibe anscheinender Variation vom selben trennt.«

Schon befürchtete ich, daß er eingeschlafen wäre, da rückte er sich etwas im Stuhl zurecht, zupfte an seinen Kleidern und setzte seinen Monolog fort: »Da lotst ihr eure Boote durch das Auf und Ab der Informationen, glaubt bei jeder Boje eurem Kreuz ein Stück näher gekommen zu sein, stattdessen ist alles nur purer Schein, ein Witz, dazu noch ein ganz gewöhnlicher.« Er hielt inne und lauschte reglos dem Klang seiner Worte, dann plötzlich erhob er sich und wandte sich zum Gehen. Ehe er jedoch die ersten Schritte in Richtung Ausgang getätigt hatte, griff ich ihm, von einem Wutanfall übermannt, zwischen die Haare und riß die Maske oder das, was

meine Eingebung als Maske gemutmaßt hatte, vom Gesicht. Wenn es auch keine Maske im eigentlichen Sinne war, so bildeten die mir in die Finger fallenden verstellenden Teile von Toupet, Bart und Nasenfortsatz eine zumindest fragmentarische Gesichtstarnung, hinter der nun eine etwas gealterte Version jenes Plakathalters zum Vorschein kam, dessen Botschaft ich einstmals sowenig Glauben geschenkt hatte. Meine Brutalität einfach übergehend, strich sich der Mann über das schütterere Haar, fuhr mit dem spuckebenenetzten Zeigefinger über die Augenbrauen und deutete mir sodann mit einem ironischen Blick an, ihm zu folgen. Wir schlängelten uns durch die in allen Lagen den Boden bedeckenden Körpern, von denen die meisten tot oder nahe dem Verbluten waren, und erreichten endlich die Seitenbühne, wo wir vor einer mit einem weißen Kreuz markierten Tür haltmachten und anklopfen. Ein schwaches von innen erklingendes Herein ließ uns die Tür öffnen.

»Gestatten«, setzte mein Führer an, noch ehe die Tür ganz geöffnet und ich überhaupt ins Zimmer blicken konnte, wurde aber von der Stimme eines in der Mitte des offensichtlich als Schminkraum benutzten Zimmers stehenden Mannes unterbrochen: »Sherrinford & Sacker«, gröhnte er leicht schmunzelnd. In der lauten, aber emotionslosen Stimme hörte ich einen schwachen Ton von Indifferenz und Vieldeutigkeit, der die mitschwingende Aussage sowohl als Kennzeichnung seiner eigenen Person wie auch als Definition unserer Person zu qualifizieren erlaubte. Ich beschloß sie vorerst ihm zuzuschreiben und nahm damit von den Assoziationen an einen weiteren Moriarty Abstand; möglicherweise war ich es aber auch einfach nur leid, ständig nach weiteren Indizien und neuen Zeichen zu forschen. Wie dem auch sei, wir standen also dem berühmten Verleger Sherrinford und Co, Inaugurator des Carmenmythos und Betreiber eines der gewichtigsten Unternehmen der Gegenwart gegenüber. »Ja, meine Herren, leibhaftig und ehrenhaft, ich bin es«, resumierte er unser verblüfftes Schweigen und führte uns sogleich in die Materie ein: »Sie beide sind zwei der tausend Nußknacker, die auf mich und mein Geheimnis angesetzt wurden, nun, vielleicht nicht die besten, aber dafür durchschnittliche Repräsentanten einer neuen Branche, der sogenannten Carmenjäger. Ihnen allen ist gemein — und ich enthülle Ihnen sicherlich kein Geheimnis, wenn ich Ihnen mitteile, daß Sie heute abend nicht die einzigen aus diesem Fach hier Anwesenden waren —, daß sie nicht übermäßig gut bezahlt, hingegen bei Nicht-Erfolg liqui-

diert werden oder auch nicht. Je nachdem. Manchmal anders. Oder so. Naja. Die konkreten Vereinbarungen überlasse ich dann mal meinem Freund Bruno, der Ihnen sicherlich auch kein unbeschriebenes Blatt ist«, woraufhin er in den hinter ihm befindlichen Wandschrank trat und verschwand. »Um es auf den Nenner zu bringen«, lächelte der die andere Tür des Schrankes aufklingende Mann uns an, »sie machen weiter wie bisher, aber verlangen nur das Unmögliche von uns. Und: Verstehen Sie das als kleine Warnung: Hände weg von Carmen.« Sprach's und hatte die Tür bereits halb zugeklappt, als er seinen Kopf noch einmal durch die schmale Öffnung steckte und uns unter vorgehaltener Hand zuraunte, daß die Polizei (*gli altri*) anrücke. Dann duckte er sich blitzschnell und entfleuchte zwischen den Schubladen. Obwohl ich ihm sogleich nachsetzte, war das einzige Resultat eine mir von der nachschlagenden Tür beigebrachte Schwellung am Kopfe.

»Laß den Quatsch, das funktioniert eh nur bei denen«, zischte mir mein neu gewachsener Begleiter zu und zerrte mich zum Fenster, von wo eine Feuerleiter uns den Weg zum Dach wies. Der Rest war ein Kinderspiel. Wir sprangen von Giebel zu Giebel und fanden uns irgendwann auf einer belebten Gasse wieder, wo wir uns auf neue Taten besannen.

Zwecks dieses Unterfangens zogen wir uns aus dem Gewühl zurück und klaubten sämtliche verfügbaren Informationen aus unseren Gehirnen, um sie fein säuberlich vor unseren Augen aufzureihen. Da waren zum einen Sherrinford, Sacker und Bruno, Individuen, deren kühle, berechnende Art und Scharfsinn nicht zu unterschätzen waren. Zweifelsfrei war zumindest ihnen bekannt, an welchem Ort Carmen zu finden und von welchem Wesen Carmen Nova war, oder, falls sie dies nicht wußten, so war ihnen zumindest kein Geheimnis, an welchen Punkten sie nicht anzutreffen war. Deshalb hielten sie sich auch immer dort auf, wo man Carmens Anwesenheit vermutete oder zumindest ein reichhaltiges Hinweissystem bezüglich Carmen Nova erwartete. Als wie vielfältig sich dieser Indizienrahmen wirklich erwies, war in spezifischen Analysen noch zu eruieren. Daraus leitete sich mit absoluter Sicherheit ab, daß der Sachverhalt Carmen Nova zumindest mehr als die Brunos und Sherrinfords beinhaltete, die Zeichenfolgen sich aber schneller mit deren Hilfe zu einer eindeutigen Spur zusammensponnen. Da uns aber zur Zeit weder der Aufenthaltsort der beiden noch die Sub-

stanz oder der Gehalt Carmens geläufig waren, hatten wir uns vorerst mit den verbliebenen Bezügen zu beschäftigen.

Während mein Kompagnon (*sommaa*) aus dem dargestellten Faktenmaterial die Wahrscheinlichkeit eines in naher Zukunft sich einstellenden Schnittpunktes Carmens und unserer Handlungsstränge errechnete, verschaltete ich die Details zu einem umfassenden Verweisungsnetz, aus dem sich Bedeutungsansätze unserer Arbeit schlußfolgern ließen. Gesetzt den Fall, wir vertraten zwei Seiten der gleichen Münze, dann lag unsere einzige Chance zur Lösung des Casus im divergenten Vorgehen, deren Erfolge sich mehr oder weniger automatisch in Maß und Art unserer Fortschreitens einstellen würden. Wir hatten demnach unterschiedliche Wege zu gehen, wenn uns beiden an der Zielverwirklichung gelegen war, hatten uns also zu trennen, um uns für immer zu treffen. Unser Prisma war Carmen, in der sich das Licht, das grelle, helle Licht zu Strahlen brach, auf deren schmalen Grat wir wandeln durften. Pfade des Wissens, die uns zur Entschlüsselung der Weisheit verhelfen würden. Nova Carmen lautete der Schlachtruf des neuen Zentrums, das nicht mehr wie in alten Zeiten gierige Fäden um die Peripherie webte, die Ränder usurpierte, sich an ihren Ausläufern stärkte, nein, Nova Carmen simulierte seinen Mittelpunkt nurmehr, dessen Ausstrahlungen an der mittelalterlichen Stadtmauer reflektiert und zu einem den imaginären Kern umkreisenden Zirkelschluß umgeleitet wurden, sich zu einer permanent sich selbst verfeuernden Elektronenhülle verdichteten, unablässig dahinrasend, während das Zentrum verblaßte und im Grau des Mantels ertrank.

Wieder allein. Nova Carmen — durch ein Feld von tausend Botschaften, Codizes und simulierten Wesenhaftigkeiten zu gleiten, in filmexpressionistischer Manier die gigantischen Schriftzüge des ins Hirn prasselnden Wo? Wer? Was?, die sich zum Warum? und Woher? verknüpften, von den Häuserwänden zu kratzen, zwischen Plakatflächen und Straßengeraden aufzufangen, endlos Empfänger zu sein, der die Qual sich verbrennender Methoden erleidet, da er den Vorhang anheben will.

Obwohl sich die Zerfallsreihen von platonischer Urteilskraft und aristotelischem Schlußvermögen zu einem statistischen Gleichgewicht zusammenschlossen, zahlte ich der Verseuchung meinen Tribut der Auflösung. Zelle um Zelle, resigniert und verwässert, sang ihr Lied der Dekonstruktion. Röntgen um Röntgen, wurde das

Programm der Ideen geknackt und zu einem System eigener Art ummoduliert, wurde die Einheit von Form und Materie zerschlagen und der große Binder und Löser, der heilige Gestalter, in einen Kosmos heidnischen Irrwitzes geworfen. So schmolz das Eis des Ordo von allen Seiten unter dem Feuer von Alpha-, Beta- und Gammastrahlen, zersprang die Wahrheit des Seins ebenso wie sich die Syllogismen in endlosen Zyklen verloren, sich schlußleer und aussagelahn zur Atrophie entleerten, in deren schwarzem Loch Morphé und Hylé, Akt und Potenz sich verzehrten. Und Carmen? Ein System von Carmen zeugte sich selbst, Spuren von ihr trieben zwischen den Zeilen ihre Blüten, erhitzen messages, jagten Sinnkorpuskeln durch die Teilchenbeschleuniger der Anmut. Distinguierte Kälte und zigeunereigener Charme verglühten die metallene Rüstung detektivistischer Sinnaufforstung; zu viele Lockrufe, zu verhalten die Treibstoffeinspritzung. Gleich einer Verbrennung, ohne gefordert zu sein, Schmoren im eigenen Saft, der schon beizeiten verdunstet war, wemgleich die Rasterung der Indizien in Eingabe, Ausgabe und Gesetze als Rückstand verblieb.

Wort für Wort zogen die Aussagen meiner Klienten an mir vorüber und wurden nach verborgenen Mustern und signalisierten Antagonismen abgetastet. Unverrichteter Dinge konzentrierte ich mich auf die Gespräche mit Sherrinford und Bruno, deren klischierten Abgängen ich bei eingehender Analyse einige Schlüsse abzupressen hoffte. Und schließlich — was hatte es mit dieser ominösen Anspielung auf den gemeinsamen Nenner für eine Bewandnis? Bedeutete das einen neuen Versuch, Jahreszahl wie Intelligenz in Frage zu stellen, oder gar ein allen Dingen und Lebewesen gemeinsames Alter, was ja wohl nur als Metapher für den Tod zu verstehen war, zu erwirken? Oder sollte aber mein Freund und Komplize, jener vermutete gealterte Plakatträger, die Spur sein, auch er womöglich nur eine Phantasmagorie, die sich meine Erwartungshaltung zunutze gemacht und meine Sucht nach Informationen schnöde zur allgemeinen Belustigung mißbraucht hatte? Zog auch er nur an den Fäden eines sich abzeichnenden Komplottes, dessen wirre Konturen kaum zu vermuten waren? Beweis genug waren die von ihm forcierte Trennung sowie die überstürzte Flucht aus dem Theater, zu deren Zustandekommen er nicht unwesentlich beigetragen hatte. Figurierte ich demnach nur als Marionette dieses Ziehvaters der Paranoia?

Aus dieser Fertigung eines ellenlangen angstbeladenen Fragenkata-

logs schreckte mich der plötzliche Lärm von Revolverschüssen, die mich meine Manipulationsvisionen einige Momente zurückstellen ließen, in denen der soeben noch im imaginären Kreuzverhör stehende Kompagnon aus einer Seitengasse auftauchte, mir etwas auf die Entfernung Unverständliches zurief, während er unablässig mit den Fingern in der Luft herumfuchtelte und mit gewaltigen Sätzen die Straße hinunterhetzte. Unter dem Arm hatte er ein, soweit ich das erkennen konnte, ledereingebundenes Buch geklemmt, das offensichtlich die letzte Ursache seiner Verfolgung durch eine schwarze Limousine war, die soeben quietschenden Reifens in die Straße einbog und aus welcher die eingangs erwähnten Schüsse abgefeuert wurden. Ehe ich meine Person als weiteren tatkräftigen Faktor in dieses kleine Schauspiel des Schreckens hätte einbringen können, fiel der Verfolgte bereits blutüberströmt zu Boden, wo kurz darauf auch der Wagen zum Stehen kam. Nur einen kurzen Moment hielt das Auto, öffnete seine Türen und spie einen schwarz bemantelten Schatten aus, der nahezu in einer Bewegung sich des in den Rinnstein geglittenen Buches bemächtigte und wieder in seine motorisierte Höhle zurücksprang, die sich sofort in überhöhter Geschwindigkeit von der Szenerie entfernte. Dies geschah alles derart überstürzt, daß sich keinem der Passanten die Möglichkeit geboten hätte, sich so weit wie üblicherweise möglich vom Geschehen zu entfernen, um mit so wenig wie üblicherweise nötig, damit zu tun zu haben. Gleichwohl hatte — dies nur nebenbei — wie auch das später erstellte polizeiliche Protokoll bestätigte, natürlich niemand auch nur den Deut einer Wahrnehmung von Personen oder Handlung vermerkt. Als ich kurz darauf den Tatort erreichte, gab mein Kumpan nur noch schwache Lebenszeichen von sich, die dennoch intensiv genug waren, mir mitzuteilen, daß jenes bewußte Buch ein wichtiges Glied in unserer Jagd nach Carmen gebildet hätte. Eine Information, die ich, obgleich insgeheim bereits befürchtet, in dieser bestätigten Form als von um so zynischerem Gehalt registrierte.

Zwischen den das Ende einläutenden Blutblasen, die an seinen Lippen zerplatzten, schob der Sterbende mir unter Mühen einen weiteren Kassiber (*paloma, mil. sl.*) des Wortlauts »es hat für mich keinen Sinn mehr. Das Buch ist weg, schreib du es weiter« zu und verschied. Blitzschnell löste auch ich mich von dieser Bildfläche ab, was in der allgemeinen Verwirrung und Empörung infolge der

durch die sich überschlagenden Ereignisse, wie schon erläutert, verunmöglichten Flucht des — wie immer — unbeteiligten Publikums sich als relativ problemlos erwies. An einem anderen Ort und Bild, dessen Beschreibung zur Klärung des Falles nicht vonnöten ist, begann ich die Aussagen des Sterbenden zu interpretieren. Ich sollte also weiterschreiben, na gut, schlimmer konnte es ja nicht werden...«

Mit diesen Zeilen brach das Buch überraschend ab, was, wie eine genauere Untersuchung der Seitenbindung ergab, aus der gewaltsamen Entfernung der letzten 46 Seiten resultierte. Enttäuscht und verunsichert erhob ich mich von meinem Leseplatz und steuerte jene Angestellte, die sich so zuvorkommend verhalten hatte, mit der Frage nach einem eventuell vollständigen Exemplar an. Sie gab vor, nicht recht zu verstehen, zuckte wiederholt entschuldigend mit den Schultern, so als ob sie nicht wüßte, was ich überhaupt wollte. Dann nahm sie mir höflich das Buch aus der Hand und schob es in ein Schließfach, ohne mich weiter zu beachten. Nur meinem penetranten Insistieren war es zu verdanken, daß sie mich schließlich auf eine Neuauflage des Werkes bei Sherrinford & Sacker verwies, dessen Karteiregistratur und Standort ihr jedoch wegen fehlender Titelangaben nicht zugänglich wäre.

Leidlich verwirrt verließ ich die Bibliothek und streunte ziellos umher, unablässig über den Sinn dieser ganzen Geschichte reflektierend. Alle Dinge und Begriffe behinderten einander, jegliche Keime der Erkenntnis starben in der glühenden Hitze fremdartiger Voraussetzungen, im Licht kausaler Bezüge verspritzte das Blut des Wissens zur Konfusion, nichts knüpfte sich zu Knoten, alles verwirrte sich zum faserigen Stückwerk parzellierter Hoffnungsschimmer. Dennoch blieb mir eine Krücke: Mein Auftrag. Bestohlen der stützenden modi operandi des Buches, war ich gezwungen, mich am eigenen Schopf aus dieser Brühe verschobener Bedeutungseinheiten zu ziehen. Gleich einem Fernglas schob ich alle Hinweise zusammen und verdichtete sie zu einr Kreuzung, die von nur einer Person reguliert wurde: Der Bibliothekarin. In ihr vereinten sich alle Straßen zu einem Verteilungsmechanismus, der von spezifischen Normen und Funktionen beherrscht wurde, von denen mir bisher allerdings nur die Wirkungen zugänglich gewesen waren.

Ihre Observation verlief, kurz gefaßt, blamabel. Ich lauerte ihr zwar an der Bibliothekstür auf, konnte aber kaum mehr beobachten, als daß sie in die nun hinlänglich bekannte schwarze Limousi-

ne einstieg und sich mir dann aus den Augen verlor. Auch ein eilends geordnetes Taxi beförderte mich leider nicht mehr in die Lage, in der ich zur Wiederaufnahme ihrer Spur fähig gewesen wäre, weswegen ich mich letztlich vor weniger als einem Scherbenhaufen wiederfand.

Nach einigen Heimsuchungen deduktiver Natur gab ich als Losung meines weiteren Tuns das Axiom aus, daß bei Abwesenheit des zu untersuchenden Faktors dessen Wirkraum der Analyse zu unterwerfen wäre. Also stürzten wir uns auf die Bibliothek, womit wir wieder beim alten Thema wären, dessen Rahmen sich immer wieder für komplexe Lösungen anbietet. Noch am gleichen Abend beauftragte ich mehrere zuverlässige Freunde mit der nächtlichen Sondierung und Inventarisierung der Bibliothek, deren Sinn die Erfassung von Büchern über Carmen Nova war. Da ich nach Maßgabe der bisherigen Ereignisse die Täuschungsmanöver und Irleitungsversuche meiner Gegner nicht unterschätzen durfte, gab ich die gesamte Buchsammlung zur Untersuchung frei, behielt mir aber selbst vor, die belletristischen Abteilung unter die Lupe zu nehmen. Stunde um Stunde verstrichen und tausende von Büchern wurden dem Hort des Desinteresses überantwortet, Zeile für Zeile wurden von den Augen durchgewaschen und an der Luft der Irrelevanz getrocknet, Seiten stapelten sich zu Themen, Themen häuften sich zu Disziplinen und Disziplinen türmten sich zu Bereichen, welche als außerhalb unserer Kompetenz eingelagert wurden. Buchstaben überfluteten unsere Gehirne und wrangen sich als Parameter der Langeweile aus. Hin und wieder erscholl das Echo meiner Apathie von der gegenüberliegenden Seite der distichen Bücherreihen, wo ein Mitarbeiter jeden Akt der Aussonderung mit einem verhaltenen Stoßseufzer der Enttäuschung besiegelte; nach Stunden ergebnislosen Durchkämmens endlich weiteten sich diese Seufzer zu einem langgezogenen erfolgverheißenden Stöhnen, mit dem mir ein Buch herübergereicht wurde, auf dessen Einband in goldenen Schörkeln Carmen Nova und darunter in etwas kleinerer Schrift der Verlag Sherrinford & Sacker eingraviert war. Sprudelnd vor Ausrufen des Glückes, spurtete ich in Windeseile auf die andere Seite des Regals in der Absicht, meinem Finder zu danken und ihn nach dem genauen Standort zu befragen. Wie der gelangweilte Leser inzwischen wohl vorausgesehen haben wird, kam ich jedoch nicht mehr dazu, da der Mann soeben mit einem Messer im Rücken verschied. Die in Windeseile organisierte Suche nach dem Täter er-

brachte, wie befürchtet, auch keinen Hinweis und dennoch war ich nun — über eine Leiche — das erste Mal einen Schritt vorangekommen, dem Phantom eine Schicht näher, denn dieses Buch konnte mir zu jener heiß ersehnten Spur verhelfen, deren geheimnisvollem Zauber schon so viele Menschen und Dinge zum Opfer gefallen waren.

Ich schlug das Buch auf und las: »Carmen, Carmen — durch die Adern der Stadt fließt das Gift der Schönheit, der Schönheit, die Bestie ist«, und wieder einmal sah ich mich genarrt. Oder doch nicht? Hing der Schlüssel, *marruchine* vielleicht in den zwischen den Zeilen verborgenen Sätzen, beinhaltete der Text einen brachliegenden Kodex, den ich, besessen von meiner Handlungsgier, zum Schmuckwert degradiert hatte? War es möglich, daß des Rätsels Lösung nie versteckt worden war, sondern meine Augen sich ihm ständig entwunden hatten?

Mir schwindelte, ich, ein Gefangener meiner selbst. Intrigant am eigenen Hofe, dessen Bausteine durch sich selbst sprachen? Doch, wie angefangen, wie das Geheimnis zum Sprechen zwingen oder war gar kein Zwang nötig, weil kein Geheimnis existierte? Schrieb ich nicht selbst den Schatzplan, legte die Spur zum Täter, war selbst das Opfer? Oder vertrieb die Geheimnisse, verbrannte die Projektionen zu Offenbarungen, riß das schwarze Loch im Bewußtsein auf, um es zu vergolden! Ich gebot das Imperium, Carmen zu entsenden oder Carmen saß am Fluß und schuf sich selbst im spiegelnden Naß oder die Dämpfe von Carmen Nova trugen die Miasmen der Halluzination in sich oder Carmen Nova, Rettung in höchster Not: Schon lange reckte sich die drohende Hand des Konkurses über unser Unternehmen, brachen Horden der Gläubiger in unser Privatleben ein und pfändeten die staatlichen Steuereintreiber unsere Hoffnungen. Seit nun zwei Jahren war das vorhersehbar gewesen, die Buchhaltung hatte esprophetzeit, die Marketing-Abteilung es belegt und ich hatte es konstatiert: Kriminalromane und Interpretationen von Kriminalromanen, worauf wir seit geraumer Zeit den Ruf des Unternehmens gestützt hatten, waren passe. Der aristokratische Indiziensammler und der hartgesottene Privatdetektiv, die uns zu einem der umsatzstärksten Verlage dieser Zeit hatten wachsen lassen, zogen sich in die Welten ihrer kausalen Versuchsreihen zurück und wünschten, von den lesenden Touristen in Ruhe gelassen zu werden. Jede neue, vom Management geförderte Ver-

öffentlichung in dieser Richtung zog im geringsten Fall ein Ordnungsgeld von nicht unbeträchtlicher Höhe und im größeren Maßstab eine Beschlagnahme der Besuchserlaubnis im märchenhaften Reich der ratiocination nach sich, die häufig die Einmottung der gesamten Auflage zur Folge hatte.

Obwohl sich das gesamte phantastische Land detectionistischer Kombinatorik mit dererlei rechtsstaatlichen Mitteln gegen die illegale Verwertung seiner Morde zur Wehr setzte, konnte die Verlagsleitung doch nicht davon ablassen und brachte statt der inkriminierten Originaltexte als Kompromiß deren Interpretation zur Veröffentlichung. Nachdem bereits die Bewohner des Logischen durch die Uneinsichtigkeit des Vorstandes zu strafrechtlichen Schritten gezwungen worden waren, erfolgte nun die vorhersehbaren Einsprüche der philosophischen Bezugsquellen, aus denen sich diese Interpretationen speisten. Mit einigem Erfolg wurde den Abhandlungen der Hahn zugedreht, indem man die Quelle in andere Bahnen leitete und das vormals blühende Land in eine öde und trockene Steppe verwandelte. Vom Regen in die Traufe geworfen, kam die Verlagsleitung nicht umhin, sich der Vertrauensfrage der Besitzer und der Publikums zu stellen, die ihnen eine letzte Chance zur Lösung des Problems gaben. Zwischen Scylla und Charybdis segelnd, gedrängt von finanzieller Not und mangelndem Interesse einigte das Management sich darauf, einen eigenen Inhalt zu verfertigen, dessen Systematik aus sich selbst sprießen sollte, womit man ganz sicher gehen wollte, keine Anleihen bei Plagiatjägern irgendwelcher Coleur zu tätigen. Was sie dann entwickelten und Eigentümern wie Publikumsdelegierten zugleich in einer jener turbulenten ersten Vorstandssitzungen als neues Produktions- wie Vertriebsobjekt offerierten, war folgendes: Es sollte umfassend sein, geregelt, gleichwohl diffus, eine *story* mußte enthalten sein, doch durften die philosophischen Treiber nicht zu schwach geraten. Spuren waren zu legen, die einen eigenständigen kriminalistischen Rahmen implizierten, ihm jedoch zwecks Lösung jederzeit zu überschreiten vermochten. Es durfte ein Roman sein, konnte sich aber auch um eine wissenschaftliche Arbeit handeln, wenn diese sich als von genügend Verwirrungsmanövern und Selbstschußanlagen durchsetzt erweisen würde. Gleichgültig ob Handlung oder Methode huldigend, der Fortgang des Werkes mußte gesichert sein, auch wenn er in Gestalt des Projektes selbst von statten ging. Obwohl man Kausalitätsreihen nicht abgeneigt war, stellten sie in letzter Instanz kein

Muß dar, wichtig war vor allem die Bewegung, wengleich sie auch in sich selbst münden mochte. Da man mich als Hauptperson oder zentralen Faktor im Auge hatte, übertrug man mir die ehrenvolle Aufgabe, die Sache ins Rollen zu bringen, denn schließlich sollte ich ja von und mit ihr leben.

Ich klapperte also am nächsten Morgen sämtliche beim Verlag angestellten Ghostwriter in der Absicht ab, ihnen ein größtmögliches Quantum von Irrwitz und Handlung zu entlocken. Der Vormittag verstrich und der Mittag reizte bereits meine Magenschleimhäute, als ich sie alle zusammengetrommelt und unter Dampf gesetzt hatte. Drohend zeichnete das Kap den Horizont und verführte die Hoffnung gleich dem Sirenenklang, liebezend und tödlich. Unsere Mannschaft rekrutierte sich aus etlichen Matrosen, allesamt Meister der Inszenierung, Autoren der Mystifikation. Wir lasen die Intentionen und Vorfälle zu Werken, die als Auswürfe eines anderen den Markt überschwemmten, als Instrumente neuen Geistesglanzes alter Namen, die die intellektuellen Kochtöpfe zum Brodeln brachten. Wir bliesen einen leergebrannten Autor zur doppelten Größe auf und entrißen seinem aufgedunsenen Gehirn Zusammenhänge infinitesimaler Größe, Gedanken, die als stete Maßbänder echter Qualifikation die Welt umschifften. Oder wir taufeten das Nichts, die Leere der Schrift zum Brandeisen signifikanter Macht, die sich an den Konnotationen des Publikums unendlich brach. Wir schwammen im Meer der Kongenialität und durchpflügten unter fremder Flagge auf der Suche nach neuen Fanggründen die Ozeane der Romane, Dokumente, Traktate, Kommentare, Kritiken und Gerüchte. Wir waren viele und arbeiteten dennoch nach einer Methode, die uns punktartig verkürzte. Systematisch durchkämmte ich die Archive der Zeitungen nach den Flohen spektakulärer Verwicklungen, ökonomischen Treibsätzen, die die mafiosen Wirrungen von Politik und Gesellschaft in Gang hielten, Morde, die nur im Licht profitträchtiger Verschwörungen und Komplotte, deren Drahtverhaue nur aus der Perspektive des Sprungbeins zu verstehen waren. Das Reservoir möglicher Handlungen bog sich in die Unendlichkeit, floß vor Komplexität über, ohne auch nur näherungsweise von Verwicklungen gesättigt zu sein. Das Netz des Geschehens reihte sich zu Enzyklopädien, die ein wohlgefälliges Register ordnete, in seinen Ansatzpunkten verteilte und schlußlogisch verdrahtete. Obgleich dieses Surplus an Informationen meine zere-

bralen Sicherungen stark belastete, entbehrte es, den Sarkasmus mit Löffeln trinkend, gerade jenes Stich- und Speicherwortes, dessen wir so dringend bedurften: Carmen.

Eben dieser schicksalhaften Ironie war es auch zuzuschreiben, daß ich mit einen anderen Weg bahnte, der mich weder über die dokumentarisierten Ereignisbusse der korrupten Realität transportierte noch mit den verstrickten Mustern monströs aufgeblasener Homöostaten anreicherte, sondern seinen Nährwert aus den banalen Graphismen einer Zeitungsanzeige sog, die horoskopische Inhaltsläuterung verhiß. Waren die nach Ablaß flehenden solipsistischen Hirngespinnste oder vor Gestaltlosigkeit fiebernden Wirbelstürme einer vielköpfigen Hydra die Ursache — ich weiß es nicht, wie besessen schlug ich jede Ausgeburt der Ratio in den Wind und versteifte mich in die Idee einer bereinigenden Zukunftsprophezeiung, die mich von der Last der Planung befreien und mich unter die Fittiche der Fatalität nehmen würde. Am gleichen Nachmittag noch machte ich mich zu der in der Anzeige vermerkten Adresse auf, die mich direkt zum Stadtjahrmarkt führte, dessen Losverkäufer mich auf mein Anfragen zu einem kleinen, vom Schimmel befallenen, in früheren Jahren wohl in blendendem Gelb gefärbten Zelt geleitete, an dessen Eingangsverschlag ein Schild mit den vier Zeichen der Kabbala, heiligen Insinuen Gottes, Iod He Vau He, Wort der Worte, Schlüsse aller Weisheit bedächtig im Wind schwankte.

Steinbock, Wassermann, Fische, Widder, Stier rollte es an mir vorüber, als mich die Wahrsagerin lächelnd begrüßte und wortlos ins Innere führte, wo ein runder Tisch thronte, dessen Mitte von der obligatorischen Kugel gekrönt wurde. Das Aussehen der Frau zu beschreiben war mir unmöglich, da sie mit instinktivem Gespür sich als Aufenthaltsort immer die dunkelsten Plätze des sowieso dünn beleuchteten Raumes wählte, während ich wider mein Einwirken beständig das Zentrum des Lichtbündels markierte. Ohne Umschweife reichte sie mir die Preisliste, die sie simultan zu meinem Lesefluß mit einer mildrauchigen Stimme rezitierte: »Es stehen ihnen drei Horoskoparten zur Auswahl: 1. Das kleine Arkanum, das eine grobe Beschreibung verschiedenen Alternativen darbietet, ohne sich in detaillierten Erläuterungen gesonderter Handlungsfäden zu ergehen. 2. Das große Arkanum, das über den Rahmen des kleinen hinaus einige spektakuläre Glanzpunkte der ihnen in 1 prophezeiten Möglichkeiten bietet, weswegen es auch entsprechend kostspieliger ist und schließlich Nummer 3, das große Arka-

num plus einen soziologisch-philosophischen Anhang, in dem wir versuchen, ihnen die Beweggründe und kausalen Zusammenhänge ihrer diversen Handlungsstränge nahezubringen, was sie dementsprechend natürlich am teuersten kommen würde. Alle Preise verstehen sich selbstverständlich inkl. Mehrwertsteuer und«, so fuhr sie, von meinem zur Schau getragenen unsicheren Verhalten bestärkt, fort, »wenn ich ihnen einen kostenlosen Rat geben darf: Die meisten unserer Kunden entscheiden sich für ein Mischprogramm aus 1 und 3, was einerseits preislich entlastet, andererseits aber nicht des fundierten Überblicks entbehrt.«

Als Mann von Welt war ich natürlich mit solch ordinären geschäftlichen Tricks vertraut, lehnte deshalb höflich ab und wählte Nummer 1/pur, zumal mir kaum mehr als die für dieses Horoskop verlangte Summe zur Verfügung stand. Geringschätzigen Blickes zog die Wahrsagerin die Vorhänge zu und dunkelte das Licht genügend ab, daß der Glanz der nun rotierenden Kugel deutlich sichtbar den gesamten Raum erfüllte. Zwar hatte ich mit ähnlichen Stereotypen gerechnet, konnte mich aber dennoch nicht einer gewissen Faszination der das gesamte Farbenspektrum durchheilenden Kugel erwehren und glitt langsam von einem halbawachen Zustand in das Land der Visionen, dessen rüde Gegenständlichkeit mich an die Echtheit dieser Welt glauben machte. Es war nicht die zukünftige Welt, die hier gottesgläubig auf das Tableau des Wissens gehoben wurde, sondern es wurden mehrere Zukunften, Möglichkeiten von Zukunft, Ereignisfelder, die sich scheinbar alle mit dem Ruhm des Logos schmückten, umrissen. Streifen von Handlung wanderten an mir vorüber und paßten sich in Systeme ein, von denen keines mit seinem agnostizistischen Alleinanspruch prahlte, weil dieser nur dort zu gedeihen vermag, wo die Erfahrungen an die Revision gehindert werden. Fahles Zwielficht dämpfte den grellen Strahl meiner marodierenden Vernunft, entsandte sie in die Sphären milder Gleichzeitigkeit, ohne ihr jedoch ihre Krallen zu stutzen. Die verschwimmenden Konturen verschmolzen gänzlich zu einem Agglomerat sanften Wahnsinns, der nichts von seinem wilden, kranken Bruder an sich trug, dem seine Irrungen keine Zuflucht, keine geöffnete Ordnung sichern, die ihn zu Einkehr und Reflexion anhält; es war jene Form von Wahnsinn, in der sich die Klüften von Tief und empirischen Zerfall zu neuen Höhen fanden, wo eine frische Brise die unüberwindlichen Hürden des Widersinns mit sich fortwehte und die vielfältigen Bedürfnisse von Ereignissen formu-

lierte.

Bewegt von freudiger Erregung, brachen die miniaturisierten Schemen des Handlungskatalogs aus der Macht der Inventarisierung und schwebten in einen Traum universaler Gültigkeit, wenn auch nicht Wahrheit. Von einem unsichtbaren Zeremonienmeister dirigiert, wurden die verlaufenden Formen zu Körpern zusammengesaugt und errichteten Beziehungen von Geschehen. Da taten sich wieder jene grauen Wände des Geheimdienstes auf, fädelten inkognito auftretende Männer Mysterien der Wahrheit ein, deren Substanz auf den Wellen des Verfolgungswahns ritt.

Ein Stab und sein Führer umkreisten die Karte einer undeutlichen Topographie, deren Legende ihr nur sehr voluminös und grobschlächtig mit der Bezeichnung *Antiprinzip* zum Ausdruck verhalf. Sätze vergifteten sich an diesem Namen und formten sich zu Denkmodellen deren hierarchische Wertung nach strategischer und taktischer Bedeutung dem Stabsleiter zukam, der den Redeschwall seiner Untergeordneten abrupt unterbrach und das Resümee der gedanklichen Zerrüttung zog. In kurzer prägnanter Wortführung förderte er zutage, daß, unerkannt von der Einsichtnahme *des Büros* und abseits des Regierungsinteresses, sich ein Gruppe von Doktrinären konstituiert hätte, in deren Absicht die Realisierung eines unklaren Projektes namens Carmen läge, zweifellos eine Tarnbezeichnung, deren wahrer Gehalt aber bis dato noch nicht dechiffriert sei. Da sich weder an den Äußerungen noch den Handlungen der Gruppe eine gewisse zielprägnante Zuweisung ablesen lasse, sei von einem höchst differenzierten Ordnungsschematismus, der eine ebenso komplexe Organisationsstruktur wie differenziertes Gedankengebäude bedinge, auszugehen. Auch die eingeschleusten Spezialagenten hätten neben ihrem spurlosen Auflösen auch nichts zur Lösung beigetragen, so daß man voll und ganz auf die analytische Ebene angewiesen sei. Trotzdem die Motivanalyse nichts von Bedeutung erbracht habe, sei es gelungen, die Aktionen der Organisation auf die gemeinsame Kategorie der Suche zu reduzieren, womit wenigstens ein potentieller Anhaltspunkt für eine methodische Überwachung gewonnen sei. Schlüsselte man die Handlungen nach Umfang und Qualität auf, so gliederte sich das Vorgehen prinzipiell nach drei Kategorien auf. Zum einen sei die Methode der *unklaren Suche* festzuhalten, die durch akzidentielle, unscharfe Ereignisse ausgelöst, ungerichtet, objektungebunden und unsystema-

tisch ablaufe, des weiteren die *gezielte Suche*, deren Ziel aber nicht weniger undeutlich denn die Auslöser in der vorhergehenden Variante verblieben, sich aber durch den Anschein einer zügigen, stetigen Vorgehensweise, die sich nicht in den Prozessen der Aleatorik verhake, unterschied und drittens schließlich war der Bereich der *suchenden Suche* zu bestimmen, die mit der ungerichteten Suche in der fehlenden Bewegung kontrastierte, weil sie sich allein auf die Mechanismen passiver Rezeption beschränkte, wohl glaubend, auf diese Art die überlebensnahe Methode zu selektieren.

Während der leitende Offizier dieses den Eindruck von Abgerundet- und Ausgewogenheit implizierende Material seinen Untergebenen vortrug, war ihm durchaus bewußt, daß er zum Wohle einer allgemeinen und umfassenden Systematik Erkundungen aus dem Spiel zu lassen hatte, die sich auf bestimmte Erschütterungen des Carmenprojektes in Politik und Wirtschaft bezogen, wo auf höchster Ebene im Namen von Carmen und mit Carmeninhalten Geschäfte getätigt wurden, die, soweit es ihm zu Ohren gekommen war, sich auf nicht unwesentliche Summen beliefen. Erst vor einer Woche waren zwei Männer wegen Industriespionage in Sachen Carmen in einem Land der dritten Welt zum Tode verurteilt worden, hatte ein multinationaler Konzern die Monopolrechte an Carmen für einen Milliardenbetrag von einem Strohhalm erstanden, dessen Drahtzieher bereits längst wieder abgetaucht war, so daß selbst die internationale Polizei trotz intensivster Nachforschungen außer einigen Spuren, die sich in der New Yorker Bronx verloren, keinen Erfolg zeitigen konnte. Zu diesen Schwierigkeiten addierte sich zudem der Umstand, daß der Geheimdienst von höchster Stelle zur Einstellung der Untersuchungen angewiesen worden war, wodurch die Arbeit allein unter dem hemmenden Deckmantel größter Klandestinität auch nach innen zu führen war.

Die wenigen verlässlichen Referenzpunkte in diesem Fall, Verleger Sherrinford/Sacker und Alpha/Omega Vertriebsdirektor Bruno waren offensichtlich auf vehementen Druck von dritter Seite geflohen und leiteten ihre Unternehmungen aus dem Untergrund. Inwieweit ihr verlegerisches Projekt Carmen tatsächlich mit dem realen Faktum gleichen Namens über Carmen übereinstimmte oder ob es allein als Finte fungierte, war dem Sonderressortleiter der Akte Carmen und Geheimdienstoffizier im Spezialauftrag nicht weniger klar.

Wo also drängeln in diesem Komplet aus Rätsel und Lösung, die beide aus dem Metall der Botschaft geschmiedet waren, fragte, marterte ich mich, Fiktion und Realität vermengend, als die Wahrsagerin mir gegen ein entsprechendes Entgelt anbot, nun doch den gesellschaftlichen Appendix aufzubereiten. Schockartig katapultiert mich dieses vulgäre und pragmatische Ansinnen wieder ins Bewußtsein; zülig und ohne Begründung lehnte ich angeekelt ab und nahm Abschied. Ich wollte nur raus, weg von diesem Ort, von dieser Hexe, die einem den klaren Verstand vernebelte, Welten zur Kollision brachte, von deren Existenz ich noch nicht einmal zu träumen wagte. Nein, nur weg.

Die klare schneidende Luft vor dem Zelt brachte mich vollends zur Besinnung. Dem hypnotischen Einfluß der Zauberkugel entzogen, rekapitulierte ich die durchlebten Ereignisse noch einmal, listete die visionären Erfahrungen auf, geriet aber ständig wieder in einen Strudel der Interpretation, der alle Bewegungen einfach verschluckte. Mehrfach trennte ich einzelne Tatbestände gleich Inseln aus dem halluzinierten Bilderstrom heraus und gedachte sie als Stützpunkte der Wahrheit vor dem vernichtenden Fließen auseinanderklaffender Möglichkeiten zu retten, doch sobald ich mein Unterfangen nur noch wenige Schritte dem Ziel entfernt fühlte, floß die gesamte Arbeit jählings in den Strom der dargestellten Suche selbst zurück, kaum mehr von Achtung für die Differenz von Realität und Traum gezüchtigt. Es verhielt sich wie mit einem zyklischen Text, der kaum geendet von neuem den Donner der Ursünde aus sich herausschrie, endlos die Apokalypse evozierte. Gebannt von dem Ritus ewiger Wiederkehr hatten sich meine Gedanken nur am Rande mit der Person der Wahrsagerin selbst beschäftigt, deren Position mir erst mit der Gewöhnung an das Modell des Umlaufs, womit eine Bereitschaft williger Revision ad acta gelegter Patterns einherging, erneut zu denken gab, da ihr Beitrag zur von mir geleisteten Entzifferung der Visionen nicht unwesentlich sein mochte. Daher drängte es in mir, die Dämonin von Glauben und Vernunft, die die Wahrheit zu Worten streute, mein Wissen zu Gestammel verkrüppelte noch einmal aufzusuchen und sie zu zwingen, ihre Rolle zu offenbaren.

Erst jetzt wurde ich darauf aufmerksam, daß ich mich, in Gedanken versunken, bereits beträchtlich vom Zelt der Wahrsagerin entfernt hatte. Entschlossen, den Grund der Wahrheit aufzuspüren, drehte ich mich um und kehrte zum Zelt zurück. Diesmal unter-

suchte ich das leise im Wind vibrierende Schild etwas eingehender, wobei ich unter den magischen vier Buchstaben den sehr klein gehaltenen Namen Carmens bemerkte, der mir wohl beim ersten Mal infolge seiner geringen Größe und meiner aufgewirbelten Gefühle entgangen sein mußte. Ahnungsschwanger schlug ich den Vorhang zur Seite und betrat den wieder im schwachen Licht dahindämmernden Raum. Was ich intuitiv bereits erwartet hatte, bestätigte sich mir nun; Kugel wie Geschäftsunterlagen waren verschwunden, ebenso wie die Wahrsagerin selbst, die, wie vorausgesehen, auch nicht auf mein kraftloses Rufen antwortete. Unschlüssig verharrete ich in der Mitte des Raumes, horchte auf eventuelle verräterische Geräusche; das wenige jedoch, was ich vernahm, war das ungeduldige Spiel des aufgebracht Windes mit der Eingangsplane, deren Klatschen und Schlagen gegen die Verbindungsstreben sich gedämpft ins Innere des Zelttes übertrug. Kreisförmig erstreckte sich der Raum um mich herum, nahezu mathematisch abgemessen; anfangs mehr ein Gefühl des Unmuts führte eine fröstelnde Kälte ihre Hand gegen mich und zapfte meine Körperwärme an. Ich begann zu zittern, lief blau an, obwohl ich von dem am Zentralpfeiler angebrachten Thermometer die zu erwartende sommerliche Temperatur ablas.

Inzwischen verlangsamten sich alle meine Bewegungen, und eine seltsame Schwere bemächtigte sich meiner Glieder, so daß alsbald auch das Spiel meiner Muskeln zum Stillstand kam. Verstümmelte Hilferufe wallten als weißer Dunst durch die Luft, kein Laut erbrach sich aus meiner vereisten Kehle. Eiserne Starre leckte an den Adern und ließ das Blut gerinnen, während ein Mantel aus Eis meinen Körper vollends mumifizierte. Gelähmt sackte ich zusammen und prallte auf die seitwärts aufgestellte Pritsche, kaum daß ich meinen Schmerz verspürte. Sterbensmüde und voller Gleichmut gegenüber den organischen Ab- und Umläufen erwartete ich das Ende. Und dann läutete sich jener Tanz ein, den ich seit langem so gefürchtet wie ersehnt hatte: Carmen. Flüsterndes Säuseln, verführerisches Umschmeicheln von Sinnen und Geist, die sich in den lüsternden Lockungen süßen Anreizes verirrt, die Codizes der ernensten Weisheiten entblätterten und in den Strudel sinnlichen Stils zogen, der den Kodex des Körpers jenseits des eifernden Fanatismus und solipsistischen Planes ans Licht schleuderte. Blendendes Gelb der Forsythien, schwarze, wilde Schönheit, die durch die illusionäre Raumerschließung barocker Gestaltungskraft vagabundierte,

mit ephemeren Schnitten die sakralen Gewänder dumpfen allwissenden Ordos auftrennte, den um Erbarmen flehenden und um seine Taxonomien fürchtenden Senex durch die offenen, unendlich wuchernden Verweigungen aus Kartuschen, Voluten, Balustern und Laternen jagte, dessen enigmatische Wege weder Richtung noch Perspektive festschrieben. Er stürzte von seinem Thron, weil er fallen mußte, doch er würde immer versuchen wiederzukehren, seinen Traum der Welt, einen nach frommen Zwecken aufgeteilten und hierarchisierten Plan, einer Allmacht panoptischer Wahrheit, erneut zu krönen und die bindungslosen, schnellfüßigen Wanderer, Hermes und Shem, in die lichtlosen, modernden Kerker zu bannen, wo sie an ihrer Maßlosigkeit ersticken sollten. *Bababadalgharaghtakamminarronkonnbronntonnerronntuonnthun ntrovarrhounawnskawntoohoor denethurnuk!*

Zu lesen, zu schreiben ... Carmen, Carmen — ...

ANHANG

Editorische Notiz

Carmen Nova wurde Mitte der Sechziger Jahre unter einem Pseudonym Umberto Ecos in der Literaturzeitschrift *Notizie di lingua e estetica* veröffentlicht und nahm damit in ironischer Form Bezug auf eine sich zur damaligen Zeit auch über Italien ausbreitenden Welle von Kriminal- und Thrillerromanen, die von den italienischen Intellektuellen nur mit Geringschätzung und Desinteresse bedacht wurde. Ecos Intention war es, mit dieser *giallo* einerseits in witziger Art und Weise auf den tiefer reichenden Hintergrund der Trivialliteratur anzudeuten und andererseits die gegenüber dem Phänomen geäußerte Arroganz und Hochmut bloßzustellen. Diese Novelle verweist in ihrem wissenschaftlichen Charakter unter anderem auf eine nahezu gleichzeitig fertiggestellte Analysensammlung zum Romanwerk Ian Flemings, an der auch Eco nicht ganz unbeteiligt war; insbesondere möchten wir an dieser Stelle den Band zum James Bond Genre von Oreste del Buono und Umberto Eco anführen, in dem die bis heute noch wegweisenden literaturtheoretischen, semiologischen, soziologischen und psychologischen Abhandlungen über ein Zeichen unserer Zeit zusammengetragen wurden. Unter anderem ist hier auch Ecos Aufsatz *la strutture narrative in Fleming* anzutreffen, auf den mittelbar Roland Barthes in seinem Nachwort Bezug nimmt.

Liest man diese Analysen heute erneut, so muß man feststellen, daß sie wohl bis dato noch immer zu dem besten vorliegenden Material in diesem Bereich zählen. Neben dem wenig später in Frankreich von den Kriminalromanautoren *Boileau/Narcejac* veröffentlichten Werk *le roman policier* (»den Zerfall des Denkens zelebrieren«) finden wir auch zur Zeit nur wenig neues Material, das nicht beständig auf alte Quellen rekurriert bzw. sich auf die Modifikationen längst bekannter strukturaler Betrachtungen beschränkt. In diesem Zusammenhang erscheint uns die Neuveröffentlichung der Ecoschen Novelle, auch unter der Prämisse eines Vorreiters seines großen „Detektiv“romans *Der Name der Rose* umso relevanter, als sie viele in diesem Monumentalwerk eingehender beleuchtete inhaltliche Linien zumindest schon im Kern vorwegnimmt. Was Eco in *storia della filosofia* an gelockerter Erkenntniskritik begann, führt er hier zum ironischen Höhepunkt, mit dem er in geschickter Weise an die mériméeische *Carmen* angeknüpft und dank ihrer den zweifelhaften Wall philosophischer und geisteswissenschaftlicher

Ordnungsmomente an der detectionistischen Technik mißt und zur bilderrauschenden — im wahrsten Sinne des Wortes — Offenheit verführt. Der Charakter der opera comique einer Carmen, vermengt mit dem sachlich und distanziert-ironischen Erzählstandpunkt eines Mérimée, bereitet viel von jenem William von Baskerville vor, der in seiner Pariser Schule die philosophischen Metamorphosen dargestellter Attitude zu verehren scheint. In der Tat tragen jene aus England stammenden Verfechter von Erfahrung und Experiment wie Occam, Duns Scotus oder Roger Bacon mit ihrer die scholastische tumbe Naturwissenschaft sprengenden, alles mit distanzierter Vorsicht und weltoffenem Interesse betrachtenden Nominalismus viel von jener nüchternen Begeisterung in sich, wie wir sie als Voraussetzung jeglicher Ironie empfinden. Wie diese voluntaristische Anschauung dann aber wieder an der vom Zufall beherrschten Welt eines Zeichenschungels postmoderner Coleur zerplatzt und somit einer „strukturellen“ Ironie zum Ausdruck verhilft, erzählen uns *Carmen Nova* und *Der Name der Rose* gleichermaßen, obwohl die anders ausgerichtete Novelle diese Kraft mehr in nuce zu offenbaren scheint, wohingegen der große Roman jenseits stilistischer Verkürzung — was ja gerade den Reiz der Novelle ausmacht, ihre anekdotische Würze — das Thema vorwiegend inhaltlich ausbreitet.

Daher sind beide Werke einerseits mehr als Ergänzung denn als Wiederholung zu interpretieren, beleuchten sich also eher gegenseitig als sich zu überstrahlen und können andererseits als aneinander anschließend aufgefaßt werden. Betachten wir die vorliegende Novelle von diesem Gesichtspunkt, dann enthäutet sie sich zunehmend als methodisches Konzept, sozusagen als die Romanstruktur vorwegnehmendes und zugleich antizipierendes literarisches Arbeits- und Thesenpapier, das sich nicht scheut, bis in den metaphorischen Schwulst hinein alle Gebiete des späteren kriminal-philosophischen Gesamtwerks abzugleichen.

Das wenig später in *language papers* veröffentlichte Nachwort Roland Barthes läßt diese Aspekte an uns Revue passieren und macht uns dabei auf das „unterschwellige Strömen“ joyceanischer Natur aufmerksam, dessen in *Finnegans Wake* Gestalt gegebene *Chaosmos und Microchasm* die wohl denkwürdigste und witzigste Verkörperung von Ordnung und Chaos abgeben. Insofern stellt diese Novelle auch eine Widmung an die *riverrun*-Poetik der Sprache selbst dar. Ihre Neuveröffentlichung in einer

Zeit, da eine „afrikanisch-heitere“ und „senta-sentimentals“ ferne Carmen dem reichhaltigen pikardischen Repertoire wieder zum Ausdruck verhilft und die coincidentia oppositorum, jenseits befriedender Lieblichkeit und erbarmungswürdigen Mitleidens, in ihrer gesamten Grausamkeit wie Schönheit ins Zentrum des Interesses rückt, wirkt diese Kriminalnovelle im Tangoschritt der 80er Jahre aktueller denn je.

Anmerkungen des Übersetzers zum Text

Can you show me the way to Carmen — nimmt Bezug auf den Alabama-Song aus Brechts „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. *Averroes* — arabischer Philosoph des 12. Jahrhunderts, dessen Werk sich aus Paraphrasierungen der Aristotelischen Schriften zusammensetzt und dem das Abendland wesentlich Aristoteles Wiederentdeckung verdankt. *Credo ut intelligam* — Glauben und Wissen, spiegelt den sich durch das gesamte Mittelalter ziehenden Widerstreit von göttlicher Offenbarung und menschlicher Vernunft. *Conan Doyle* — Schöpfer von Sherlock Holmes und Dr. Watson. *Plakat* — siehe dazu auch die Untersuchung Ecos über „Messages — Plakat, Zeitung, Film. Semiotische Analysen medialer Systeme“; außerdem Walter Benjamin: „Ausstellungswesen, Reklame, Grandville“ im Passagenwerk. *Bibliothek* — Die Borgesche von Babel und andere. *Sherrinford & Sacker* — ältere Namen von Holmes und Watson. *Sherrinford, Sacker, Hänsel & Co* — Anspielungen auf korrupte wirtschaftliche und politische Praktiken in Italien, in die auch einige Verlage verwickelt waren (sog. Zuckerhausaffäre). *Bruno* — italienischer Philosoph der Renaissance, der die kopernikanische Lehre in der Philosophie als Relativität von Raum und Zeit vorbereitete (siehe auch Nachwort). *Graues Büro* — geflügelter italienischer Ausdruck für die Verflechtungen von Staat, Mafia und Wirtschaft. *Dupin* — Edgar Allan Poes scharfsinniger Detektiv in der Rue Morgue. *Hercule Poirot* — Held von Agatha Christie. *Sam Spade, Phillip Marlowe* — Privatdetektive von Hammet und Chandler. *H. C. E.* — Here comes Everybody; vieldeutige, symbolträchtige Figur in Joycens Roman Finnegans Wake. *Intelligenzquotient etc.* — die lässig, snobistisch vorgetragene Darstellung läßt gewisse Verbingungen des Ich-Erzählers zu den Klienten des Isidro Parodi vermuten. *Maskierung, Masken und verwandtes* — finden sich später häufig in den Analysen von Mythos und Manipulation wieder, deren Kraft dort aus der auktorialen Leere erklärt und entwickelt wird; zu deren Rätselhaftigkeit auch: Lucien Sebag, Le Mythe: Code et Message. *Wendeltreppe, Treppenwirbel, Strudel* — verweist auf „39 Stufen“ oder „Vertigo“ von Hitchcock; die Lüftung der Maske dient als Voraussetzung neuer Morde/Masken, die reale Darstellung wird zu einem undurchdringlichen Spielelement des Filmes.

»Jedes kann von jedem erwartet werden, gemäß der Tauschwirtschaft, die sich auch auf Gesichter bezieht, und die wie in einem Alfred Hitchcock Film, nicht einmal die Richtung kennt, woher der Stoß kommt.« (Ernst Bloch). *Tor- und Türhüter* — »'Alle streben doch nach dem Gesetz', sagt der Mann, 'wieso kommt es, daß in den vielen Jahren niemand außer mir Einlaß verlangt hat?' Der Torhüter erkennt, daß der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: 'Hier konnte niemand sonst Einlaß erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.« (aus Kafkas Parabel „Vor dem Gesetz“) *Moriarty* — Gegenspieler Sherlock Holmes. *Steinbock, Wassermann...* — bezieht sich auf die Erzählung „Die 12 Tierkreiszeichen“ von 'Bustos Domecq“. *Bababada...* — leitet Finnegans Wake ein. *Shem* — Repräsentant alles Unsteten, des Baumes gegenüber Schaum, Vertreter von Ordnung und Stein.

Coenia Nova

Vollgesogen von Ödipus, analysierte Ernst Bloch den Kriminalroman*, vergafft in sein kleines Geheimnis ante rem, den Mord vor Handlungsbeginn, der sich im Roman ausgebreitet und zugeordnet findet. Es ist der Urstoff allen Detektorischen, das seine Kraft eben aus diesem immerwährenden Ur-Fall zieht, dessen Bewältigung sich im thanatalen Wiederholungszwang endlos zyklisiert. In der ewigen Suche nach sich selbst, was nichts anderes als die Suche nach der Suche bedeutet, textet sich das Geschehen zur Handlung. Rätsel und Entzifferung betten sich in einem Raum kodifizierter Symbolik, die Sicherheit wie Alleinanspruch deduktiver Logik gewähren. Es sind die verzweifelten Versuche, das zerstörte mittelalterliche ordo, thomistisches dispositio, in haßgeliebter Wiederkehr des Ursprungs neu erstehen zu lassen. Ein lächerliches Unterfangen wie Eco es in seiner Novelle aufzeigt, mehr unfreiwillige Persiflage denn landgewinnende Dammerrichtung. Am Anfang noch von der Macht der ratio überzeugt, breiten die neuzeitlichen Heroen, die großen Detektive die Indizienketten aus, die sie in den vorwiegend als Tatort fungierenden geschlossenen Räumen (!) eingraviert finden, entlarven in der Rue Morgue das tollwütige Affentier, Inkarnation des Unlogischen, und beweisen solcherart die Überlegenheit der ratiocination. Das erste Mal bringen die amerikanischen Hard-boiled dieses geschlossene Denkmuster in Verlegenheit, indem sie den Muff der in Kammern eingespernten Logik in den offenen Räumen der Metropole verfliegen lassen, wo ihnen eine brutale Realität kaum mehr Zeit für Indizienverfahren zugesteht. So ist es denn eher Resignation gegenüber einem zwar als hinfällig durchschauten Ordnungsmuster, dem aber in sarkastischer Selbsterkenntnis nichts anderes entgegengestellt werden kann, die sich dann wieder in den morbiden Vororten der Bourgeoisie von Los Angeles oder San Francisco zu Motivserien verfestigt. Den eigentlichen Schlußpunkt setzt jedoch ein anderer, eine Figur, mit der der Kriminalroman seine letzte große Variation formuliert:

* Ernst Bloch, Philosophische Ansicht des Detektivromans, Literarische Aufsätze Gesamtausgabe Bd. 9 (Der Übersetzer)

James Bond, zum Töten lizenzierter (!) Agent. Hier löst sich die detection, die Sühnung ödipalen Vergehens in seiner eigenen Schematisierung auf, in der das Ziel der Entlarvung hinfällig wird. Sämtliche Beziehungen, seien es die zwischen Täter und Opfer oder Indizien und Bedeutung, sind im Vorhinein bekannt, das Rätsel findet sich a priori gelöst und der Reiz schwindet, hart an der Grenze zum nouveau roman, zum produzierten Geschehen, daß, *anstatt den Triumph der Logik zu bezeichnen, den Bankrott des Denkens zelebriert (Boileau/Narcejac)*. Die 007-Romane suggerieren die Etablierung eines ordnenden Kanons auf einer Ebene, auf der sich action-determinierter Makrokosmos und minuziös aufgelisteter Mikrokosmos gegenseitig bedingen. Während sich das Beiläufige — das Geläufige — zu seitenlangen Beschreibungen aufbläst, retardiert die sich überschlagende Thrillerhandlung zur notwendigen Ergänzung. Was dunkel aus einer sich chaotisierenden Welt nicht eindeutig zuzuordnender Zeichen resultierte, ist gebannt zugunsten eines perfekt inszenierten Modells, das mystische Versatzstücke und simulierte Enigmatik illuminieren.

Gerade auch dieses Spannungsmodell läßt Eco zur Sprache kommen, um das dieser gesamten Krisenbewegung zugrundeliegende ewig gleiche Problem der condition humana zu parodieren. Das moderne Denken sieht sich aus der göttlichen Metaphysik des Unendlichen herausgerissen und um eine Endlichkeit rotieren, die sie die Dinge bezeichnen und erschaffen läßt, gleichzeitig aber an die Grenzen der aus dem Wissen um das eigene Wesen erwachsenden Erkenntnis wirft. So projiziert sich der aus der menschlichen Geschichtlichkeit entflohenen Ursprung, der immer schon vor der Zeit und den Dingen existierte, als vor allem Wissen bereits Dagewesenes in die Zukunft, wo er als Sinn und Zweck menschlichen Denkens unerreicht bleibt. Undurchdringliche Grundlage allen Wissens, dem es immer voraus ist, wiederholt sich der Ursprung beständig, ohne eingeholt zu werden, beunruhigt er die den Anfang des Menschen verortenden positivistischen Mechanismen wie Erkenntnisse eschatologischer Natur stetig von neuem.

Diese Ungleichzeitigkeit vom Sein der Dinge und Zeit des Menschen, in dessen Säumen sich eine Angst des sich selbst in Frage stellenden Denkens eigener Erkenntnis einnistet, lebt in jeder Form von detection — literarisch oder wissenschaftlich — immer wieder auf. Der Anfang des Alphas, das wie das Omega des Endes in den Falten des Alephs siedelt, (*Steinbock, Wassermann...*), seiner

Schalen Schluß um Schluß, Aufdeckung um Aufdeckung entblättert, der chaotisierende Sündenfall, der sich zwischen die göttliche Parallelität von Menschen und Dingen schiebt und uns in die Historizität eines Zeichensystems zwingt, dem die Dechiffrierung eines Anderen in den Maßen des Gleichen zukommt.

Das Verbrechen, der Mord spielt dabei die Rolle der Paradiesvertreibung wie des Urprinzips gleichermaßen, bedingt die Einsammlung der über Raum und Zeit verstreuten Spiegelsplitter zum Sandbuch wie die gefangennehmende Interpretation eines im Rahmen menschlicher Geschicht- und Gesellschaftlichkeit entstandenen Systems von Zeichen und Bedeutung.

Am Anfang war das Wort, Zeichen, das Welt zur Sprache ordnet, jenes Vicosche Stottern, mit dem Eco so doppeldeutige Anleihen bei Joycens Wake tätigt. Doppeldeutig insofern, als man zwischen dem Glauben an eine immanent notwendige Wiederkehr tödlicher Störungen, von Suche und Urschrei, die sich in dem unendlichen Zirkulieren von *corsi* und *ricorsi* aufgehoben finden, und einer sich auf der anderen Seite willig öffnenden Welt des Lachens und der Unstetigkeit, wie sie in der *Coenia* des Cyprianus oder bei Bruno zum Ausdruck kommt, hin- und hergeworfen wird. Nicht gering gesät hat Eco die Bezüge zu Vicos *Scienza Nuova* und dem Werk des Nolaners, in deren Schaffen der Zusammenprall scholastischer Condition und Ordnung der Moderne sich ohne Unterlaß gebrochen finden, um im unterschwelligem Strömen Joycescher Natur erneut aufbereitet und in Szene gesetzt zu werden. Die gesamte Novelle skandiert gleichsam die Biegungen und Verzweigungen des Liffey, wird von ihm vorangetrieben und dynamisiert.

This is my city and my game, sagt Sam Spade und präsentiert dergestalt eine Orgie von Zeichen, die man nur im Spiel, spielend zu beherrschen, zu benutzen vermag. Weder zentriert noch transparent, schafft sich eine zwielfichtige, unsichtbare Stadt, die nicht nur an der Oberfläche, sondern *auch inwendig offen, durchdrungen von unsichtbaren Strahlen und Strömungen, sowie Anreizen und Kräften ausgesetzt ist, die unter der Schwelle normaler Wahrnehmung liegen* (Lewis Mumford).

Verstreut und vielfältig, möglichkeitsträchtig und relativ eröffnet das *neuzeitliche Labyrinth* (Benjamin) einen Raum von gleichwertigen Alternativen. Neben Aristoteles, dem großen Logiker und Götzen klassischer Kriminalliteratur wie mittelalterlichen Kommentars, — eine nicht zufällige Koinzidenz — tritt nun Carmen,

der Zufall des tangoartig stilisierten Kriminogenen, der ruchlosen Eleganz, die in cortes und quebradas durch die Welt tanzt, sich an ihr schadloß hält, ohne sie festzuhalten. Voraussetzung dafür ist die Distanz zu sich selbst und zur Welt, deren Ansicht nicht mehr unschuldig und fromm mit den Erkenntnismodellen verschmilzt, sondern in einem Balanceakt der Ironie in der Schwebelage gehalten wird. Einer Ironie, die die methodische Form, die Art der Rede und den Stil in den Vordergrund stellt, zum wesentlichen erklärt, ohne den starren opaken Gewichtigkeiten aufzusitzen.

Nous autres, athees, Wir, die Gottlosen — diese von Mérimée überlieferte Wendung, die ihn sich wohltuend von den Verehrern Chateaubriands und Racines absetzen läßt, kennzeichnet seine nüchterne, gleichwohl distanziert-ironische Haltung, in der Carmen den sentimentalsten Geröll und die schwülstigen Schnörkel der Romantik beseite räumt. Diese Tradition in Anspruch nehmen, gerät *Carmen Nova* zu Sainete, die sich über den strikten Fortgang eines durch Deduktion gewonnenen Weltlaufs belustigt, wobei sie jedoch nicht in den düsteren Glauben an die eine Wahrheit allen Wesens und die zehrende Sehnsucht nach platonischer Schönheit verfällt. Es ist eine manchmal mit augenzwinkernden Affektiertheiten und exaltiertem metaphorischen Trommelfeuer vorgetragene Aufforderung, den Text der Welt ständig neu zu lesen und zu schreiben, ein Spiel mit Bedeutungen, das permutiert, statt zu klassifizieren, wie Giordano Bruno *durch die Luft zu fliegen, in den Himmel einzudringen, die Sterne zu durchheilen, über den Rand der Welt hinauszusteigen, die erdichtete Mauern zum Verschwinden bringen, die man als erste, achte, neunte, zehnte Sphäre aufgerichtet hat und wieviele anderem man noch, im Gefolge törichter Mathematiker und blinder Anschauungen vulgärer Philosophen, hinzufügen könnte (Aschermittwochsmahl).*

Roland Barthes

Das Lächeln von Babel

AUSZÜGE EINES INTERVIEWS DER FRANZÖSISCHEN ZEITUNG "LIBERATION" MIT UMBERTO ECO ÜBER DEN ZUFALL, DEN KRIMINALROMAN UND DIE NAMEN DER ROSEN

Liberation: Widerspricht der deinem Roman (Der Name der Rose) zugrundeliegende Rahmen eines Kriminalromans nicht deinen früheren Veröffentlichungen zur Theorie des Offenen Kunstwerkes?

Eco: Ich glaube nicht. Es ist eher umgekehrt so, daß ich das geschlossene Modell eines Krimis dazu benutzt habe, um einen Freiraum für möglichst viele andere Konzepte und Bedeutungen zu erhalten; die Kriminalromanhandlung gleicht dem Papier, auf dem sich die tausend Texte des Palimpsestes einschreiben lassen, sie bildet die notwendige Ausgangsbedingung der daraus resultierenden Möglichkeiten. Außerdem löst sich ja am Ende, wie du weißt, selbst dieses äußerst geschlossene Modell im Zufall auf.

Liberation: Ist also alles möglich, alles Zufall?

Eco: Nein, so ist das sicherlich nicht gemeint. Es ist eher so, daß der Zufall das unersetzliche Pandon zu jeglichem Ordnungsmodell des Menschen, jedem semiologischen Prinzip,

ist, der Zufall also immer den Grenzstein für unser Zeichnungsvermögen stellt. Insofern wirkt der Zufall aber auch als Katalysator dieser Systeme, indem er sie bei überhöhter und unerträglicher Geschlossenheit und Eindeutigkeit sprengt und so die Perspektive auf offenere Verweisungsnetze einbringt. Eine Perspektive, die einen konnotativen Reichtum eröffnet, ohne in kommunikative Wirrniss zu verfallen.

Liberation: Ist es das, was du in einem Frühwerk von dir, Carmen Nova, versucht hast, darzustellen?

Eco: Ja, Carmen Nova stellt den Schnittpunkt dieser beiden Bewegungen dar. Zum einen verweist sie auf den logischen knock-out übereindeutiger Systeme, die letztlich nur in Redundanz versacken können oder aber ordnungslos zu völligem Chaos verfliegen und explodieren. Wenn das gesamte konnotative und denotative Material in erbarmungsloser Sinnarmut erstarrt, kommt irgendwann der Augenblick, wo uns nur noch das dumpfe Gewölbe suggestionsloser und referenzleerer Schematisierung überbleibt, in dem alles und nichts gesagt und gedacht werden kann.

Liberation: Also Ordnung als Bedingung von Unordnung?

Eco: Und umgekehrt. In einem Feld ohne Codex sind alle Informationen gleich wahrscheinlich, es herrscht Entropie. Umgekehrt regiert ein übersteuerter, überregulierter Codex nur noch über Botschaften von geringem Informationsgehalt. Ordnung und Unordnung sind also, wie du siehst, relative Begriffe.

Liberation: Trotzdem sagt aber William von Baskerville, daß wir nur einem Anschein von Ordnung hinterherlaufen, daß es in der Welt aber keine Ordnung gibt.

Eco: Ja, Namen nur Namen, so endet das Buch. Jedoch Namen, ohne die wir nicht überleben könnten, wenn es auch die Welt vermag. Vico hat dieses Problem einmal sehr lakonisch in einer Antwort auf den cartesianischen Rationalismus auf den Punkt gebracht. Er faßte seine Betrachtungen des Rationalismus in der Frage zusammen: Allein, wie können sie, die Rationalisten, gewiß sein, alles gesehen zu haben? Das heißt doch soviel wie, daß uns gesamtes Erkenntnismodell, in dessen Zentrum ein zweifelndes Cogito steht, immer nur ein relatives Begriffs- und sehr lückenhaftes Bezeichnungssystem ist, das zwar anwendbar und praktikabel, aber durchaus nicht ein weiterer Stein der Weisen ist. An den hatten die Weisen ja auch selbst kaum geglaubt, die zwar die Bücher achteten, aber eben auch das, was sie nicht wußten und wissen. Denken wir nur an die keltische Tradition metaphorischer Verzweigungen und Worträtsel.

(...)

... (.) ...

... (.) ...



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Staats- und Uni.-Bibliothek Bremen

46\$0 00 929 441 4



Carmen, ... Adern der
Stadt fließt das Gift der Schönheit, der
Schönheit die Bestie ist, ohne ihrer zu bedür-
fen. Vipernde Straßen, die in der morgendli-
chen Hitze den Schweiß der Nacht ausdün-
sten, gekühlte Quader, die sich an Parallelen
zu Tode reiben. Nur leichter Schlaf ist in die-
ser überdrehten, fiebernden Atmosphäre
möglich, kaum daß er Erholung oder Gleich-
klang verschafft.

*So beginnt Umberto Ecos Kriminalnovelle,
die, wie Roland Barthes schreibt, „das Bild
einer Carmen, voll ruchloser Eleganz und
tangoartig stilisiertem Kriminogenen ent-
wirft, einer Carmen, die durch die Welt tanzt
und sich an ihr schadlos hält, ohne sie festzu-
halten.“*